

**Zeitschrift für Sprache
in der deutschen Schweiz**

SCHWEIZERDEUTSCH

1/12

**Sapperlot! Mundarten in
der Landesbibliothek**

**Das Neue Baseldeutsch
Wörterbuch**

**Swisstopo: Lokalnamen
auf Landeskarten**

Zeitschrift für Sprache in der deutschen Schweiz 20. Jahrgang Nummer 1 / 2012

INHALT

Sapperlot! Mundarten der Schweiz	1
Streiflichter auf eine Ausstellung Von Ruedi Schwarzenbach	2
Matthias Burki im Sprachgespräch Alexandra Schiesser	3
Tag der Mundartliteratur in der Nationalbibliothek	6
Ernst Burren, Das fäut no Von Thomas Marti	7
Guy Krneta, Mittelland Texte und Zitate	9
Glarner Deutsch 1909 Zur ältesten Tonaufnahme des Phonogrammarchivs	12
Neues Baseldeutsch Wörterbuch Von Heinz Gallmann	13
Lokalnamen auf Landeskarten Von Ruedi Schwarzenbach	17
Swisstopo: Aus den Weisungen 2011	19
Swiss Map online Von Ruedi Schwarzenbach	22
Gesehen - gelesen - gehört	24
Leserpost	25
Erzählen	26
Walserdeutsche Literatur Von Jacqueline Preisig	27
edgar euel	29
Das Kreuzwörterrätsel	30
Abonnementsbestellung	32

IMPRESSUM

SCHWEIZERDEUTSCH setzt die Zeitschrift «Mundart. Forum des Vereins Schweizerdeutsch» fort.

Die Zeitschrift wird ergänzt durch ihre Webseite www.zeitschriftschweizerdeutsch.ch oder www.ch-dt.ch

Herausgeber

Verein Schweizerdeutsch, Postfach 111, 8460 Marthalen

Redaktionskommission

Helen Christen (hc.)
Beat Dittli (bd.)
Stephan Frech (fr.)
Alfred Vogel (av.)

Redaktion

Redaktion SchweizerDeutsch
Ruedi Schwarzenbach (rs.)
Seestrasse 610, 8706 Meilen
044 923 09 39
ruedi.schwarzenbach@swissonline.ch
Redaktionsschluss 2/12: Ende Juni 2012

Vertrieb, Abonnemente, Probehefte

Thomas Marti
Untere Hardegg 32
4600 Olten
062 296 77 80
thomarti@bluewin.ch

Erscheint dreimal jährlich (Mai/August/Dezember)

Einzelheft: 9 Franken
Jahresabo: 27 Franken
Postkonto: 80-11147-6
Bestellformular: Seite 32

Anzeigen: auf Anfrage bei der Redaktion
oder www.zeitschriftschweizerdeutsch.ch

Layoutkonzept: Guido Widmer, Zürich

Korrektorat: Alfred Vogel

Druck: Druckerei W. Haderer, Unterengstringen

Die Georg und Bertha Schwyzer-Winiker Stiftung hat die Neugestaltung dieser Zeitschrift ermöglicht.

SCHWEIZERDEUTSCH beobachtet und hinterfragt
das Sprachleben der deutschen Schweiz.

SAPPERLOT! MUNDARTEN DER SCHWEIZ

Die ersten Beiträge in diesem Heft stehen im Zusammenhang mit der Mundarten-Ausstellung in der Nationalbibliothek in Bern, vor allem mit dem Tag der Mundartliteratur vom 31. Mai

Seiten 2–12

Das «Neue Baseldeutsch Wörterbuch»

Heinz Gallmann charakterisiert das «Neue Baseldeutsch Wörterbuch» von 2011 im Vergleich mit dem «Baseldeutsch-Wörterbuch» von 1984

Seiten 13–16

Lokalnamen auf Landeskarten

Das Bundesamt für Landestopografie swisstopo hat die Weisungen für die Schreibung der geografischen Namen überarbeitet. Der Beitrag greift die Problematik auf, weist auf die wichtigsten Regeln hin und stellt die digitale Ausgabe der Landeskarten «Swiss Map online» vor

Seiten 17–23

Schweizer Radio DRS: Sprache am Mikrofon

Die für dieses Heft in Aussicht gestellten Beiträge zu den Sprachformen an Deutschschweizer Radiomikrofonen sind für Heft 2/12 zurückgestellt

VORANZEIGE

VSD-Jahresversammlung 2012: am 29. September in Winterthur

Versammlung um 11 Uhr, anschliessend Mittagessen, Altstadt-rundgang und Lesung. Nähere Angaben in Heft 2/12

SAPPERLOT! SACREDOUBLE! SACARLÔTU! SAPPERLOTTAS!

MUNDARTEN DER SCHWEIZ
PATOIS DE SUISSE
DIALETTI DELLA SVIZZERA
DIALECTS DA LA SVIZRA

Eine Ausstellung der Schweizer Nationalbibliothek und des Phonogramarchivs der Universität Zürich
BERN, 8. MÄRZ – 25. AUGUST 2012
LANDESBIBLIOTHEK, HALLWYLSTR. 15
An Sonn- und Feiertagen geschlossen

Auf einer kleinen Reise quer durch unser Land hören Ausstellungsbesucher verschiedene Dialekte und Idiome. Möglich machen dies dreizehn Hörstationen mit rund vierzig historischen und aktuellen Tondokumenten.

Vier grosse Wörterbücher sammeln und verzeichnen den Wortschatz der Schweizer Mundarten. Die Ausstellung zeigt, wie diese Wörterbücher seit der zweiten Hälfte des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts erarbeitet und veröffentlicht werden.

Für alle, die sich weiter ins Thema vertiefen wollen, stellt die Schweizerische Nationalbibliothek rund einhundert Bücher und eine Auswahl von Zeitschriften zur Dialektologie digital zur Verfügung.

www.zeitschriftschweizerdeutsch.ch

oder kürzer

www.ch-dt.ch

Streiflichter auf eine Ausstellung

SAPPERLOT! MUNDARTEN DER SCHWEIZ

SACREDOUBLE! PATOIS DE SUISSE

SACARLÒTU! DIALETTI DELLA SVIZZRA

SAPPERLOTTAS! DIALECTS DA LA SVIZRA

Von Ruedi Schwarzenbach



Einen Kern dieser Ausstellung über die Mundarten der vier Landessprachen bilden die «Nationalen Wörterbücher»:

- SCHWEIZERISCHES IDIOTIKON • WÖRTERBUCH DER SCHWEIZERDEUTSCHEN SPRACHE
- GLOSSAIRE DES PATOIS DE LA SUISSE ROMANDE
- VOCABOLARIO DEI DIALETTI DELLA SVIZZERA ITALIANA
- DICZIUNARI RUMANTSCH GRISCHUN

Sie alle werden seit 1996 unter der Verantwortung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) herausgegeben, ihre redaktionell-wissenschaftliche Arbeit wird vom Bund finanziert.

Das Phonogrammarchiv der Universität Zürich, aus dessen Jubiläumsausstellung von 2009 die heutige Ausstellung in Bern herausgewachsen ist, sammelt und ediert Dialektaufnahmen aller vier Landessprachen.

Quellen und Publikationen der Mundartforschung aller vier Landessprachen sammelt die Schweizer Nationalbibliothek. Mit ihren Ausstellungen öffnet sie neue Türen zu ihren Beständen – auch online. Rund hundert wichtige Werke der Forschungsliteratur können neu in digitalisierter Form heruntergeladen werden.

Grundlage der vier Nationalen Wörterbücher sind die Zettel in den Karteikästen, die meisten geschrieben von Sammlern landauf, landab – «aus allen Kreisen des Schweizervolkes».



Auf einem solchen «Wiener Phonographen» entstand 1909 die erste wissenschaftliche Tonaufnahme eines Deutschschweizer Dialekts. Zu hören ist sie heute auf einer CD mit historischen Aufnahmen des Phonogrammarchivs der Universität Zürich, eine Kostprobe auch online. Trägermaterial für die (analoge) Tonspur war seinerzeit Wachs. Jahrzehntlang war es nicht mehr möglich, die Aufnahme abzuspielen. Moderne Lasertechnik hat die Töne wieder heraufgeholt. Catharina Streiff aus Glarus liest aus den *Glerner Dorfgschichten* ihres Vaters Caspar Streiff.

In der Ausstellung ist die Entwicklung der Aufnahmetechnik mit einer Reihe von Tonaufnahmegeräten veranschaulicht: vom mechanisch-analogen Phonographen bis zum digitalen H2n Handy Recorder mit 5 eingebauten Mikrofonen und knapp 200 Gramm Gewicht. Welch ein Wandel der Technik – und welch ein Beharrungsvermögen des Dialekts: Catharina Streiffs Glarnerdeutsch lässt erkennen, wie langsam sich Sprache wandelt, wie wenig sie sich in den drei Generationen seither verändert hat.

Damit der Forschung Quellen für die Beobachtung des Sprachwandels in den nächsten Generationen zur Verfügung stehen werden, gibt das Phonogrammarchiv den Besuchern – in der Ausstellung oder online – Gelegenheit, ihren eigenen Dialekt aufzunehmen und das Tondokument der Universität Zürich zur Auswertung zu überlassen www.stimmen.uzh.ch. ■

MATTHIAS BURKI

Ein Sprachgespräch von Alexandra Schiesser mit dem Spoken-Word-Verleger vom «gesunden Menschenversand»



Herr Burki, mit dem „gesunden Menschenversand“ haben Sie den erfolgreichsten Schweizer Spoken-Word-Verlag aufgebaut. Sie wurden verschiedentlich für Ihr Engagement ausgezeichnet, letztes Jahr mit dem Kulturpreis der Stadt Luzern. Wie hat Ihre Verleger-Karriere begonnen?

Während des Studiums habe ich zuerst als freier Journalist für verschiedene Medien und später als Redaktor für das Luzerner Kulturmagazin gearbeitet, eine Mischung aus Zeitschrift und Agenda. Zur gleichen Zeit wuchs mein Interesse an der Underground Literatur und ich wollte dafür ein Forum schaffen. Zusammen mit Yves Thomi organisierte ich eine Ausschreibung: Eine Jury wählte die besten eingesandten Texte aus und wir stellten sie in einer Anthologie zusammen, im «Buch der Langeweile». Während der Entstehung des Buches wurde uns bewusst, dass wir einen Verlag resp. einen Verlagsnamen brauchen: So entstand 1998 «Der gesunde Menschenversand».

In dem Fall war die Gründung des Verlags nicht von langer Hand geplant?

Nein, im Grunde ist der Verlag sehr zufällig entstanden. So verlief auch die weitere Entwicklung: Wir liessen uns von unseren Interessen leiten. Die führten uns u.a. nach Deutschland, wo wir erstmals Slams besuchten: Wir waren uns einig, so was braucht die Schweiz auch – und organisierten 1999/2000 zwei Poetry-Slam-Touren. Damit verfestigte sich die Idee: Wir wollten diese Art von Literatur, Spoken-Word, zugänglich machen und verlegen.

Der Poetry Slam war also massgebend für die Weiterführung des Projekts. Was faszinierte Sie an diesem Format?

Ich vergleiche den Slam gerne mit einem Rockkonzert: Musik war mir früher sehr wichtig, der Slam hat diese Phase in gewisser Weise abgelöst. Was die Slammer auf der Bühne boten, begeisterte mich: Die Art, wie sie Geschichten mündlich Wirkung verliehen, ihre Direktheit und ihr literarisches Können fand ich faszinierend.

DER GESUNDE
MENSCHEN
VERSAND

HOME
BÜCHER/CDS
AUTOREN
VERLAG
AGENDA
KONTAKT
WARENKORB
SPOKEN-WORD-RADIO

Diese genaue Spracharbeit, die eingehende Beschäftigung mit grösseren literarischen Strukturen, finde ich reizvoll: Sie interessiert mich heute mehr als das schnelle Slam Erlebnis.



Sind Sie selber als Slammer aufgetreten?

Nein. Ich habe zwar oft und gerne Texte geschrieben, aber auf die Slam-Bühne habe ich mich nie getraut: Mir war die Rolle des Veranstalters lieber: Noch heute organisiere ich zweimal im Jahr Slams, der Zulauf ist nach wie vor gross.

In Ihrem Verlag haben Sie heute aber weniger «traditionelle» Slammer unter Vertrag.
Das ist richtig. Der Slam ist ein Format in der Spoken-Word-Szene. Mittlerweile ist die Szene aber sehr vielfältig und wir verlegen verschiedene Künstler. Nehmen wir die Gruppe «Bern ist überall» als Beispiel, eine Autorengruppe, die immer in wechselnder Besetzung auftritt: Ihre Texte sind oftmals auf den jeweiligen Auftritt abgestimmt, die Gruppe experimentiert gerne und bringt ihre Texte so weiter. Diese genaue Spracharbeit, die eingehende Beschäftigung mit grösseren literarischen Strukturen, finde ich reizvoll: Sie interessiert mich heute mehr als das schnelle Slam Erlebnis.



Erzählen Sie mehr über Ihr Verlagsprogramm. Was geben Sie heraus?

Momentan ist es so, dass wir acht Bücher oder CDs im Jahr herausgeben. Dabei handelt es sich sowohl um Dialekt- sowie um schriftdeutsche Texte. Einen grossen Stellenwert hat die Serie «Spoken Script», wo wir bekannte Namen wie Guy Krneta, Pedro Lenz oder Gerhard Meister verlegen. Sie schreiben Mundarttexte und ich habe oft erlebt, dass Leute, die der Mundartliteratur erst skeptisch gegenüber standen, nach der Lektüre eines Spoken Scripts davon angetan waren. Der neuste Band der Edition Spoken Script ist «Das Ganze aber kürzer» von Jens Nielsen. Nielsen erzählt in drei komisch-absurden Texten von einem Mann, der mit der Welt auf Kollisionskurs gerät, da er nicht mit ihr zurechtkommt. Um eine CD zu nennen: Letztes Jahr haben wir «Das fäut no» von Ernst Burren herausgegeben: Eine Auswahl seiner brillanten Alltagsdramen, von Schauspieler Hanspeter Bader und Burren selber gesprochen.

Ihr Programm ist sehr vielseitig: Hörproben gibt's über das Spoken-Word-Radio auf Ihrer Homepage.

Genau. Im Moment umfasst das Spoken-Word-Radio Ausschnitte aus CDs, die zu kaufen sind. Dabei wird die Auswahl der Beiträge bei jedem Besuch der Homepage neu generiert. Dies ermöglicht den Besucherinnen und Besuchern, unser Programm in seiner Breite kennenzulernen. In Zukunft wollen wir auch Beiträge platzieren, die noch nicht herausgegeben wurden.



*Im Moment umfasst das Spoken-Word-Radio
Ausschnitte aus CDs, die zu kaufen sind.
Dabei wird die Auswahl der Beiträge
bei jedem Besuch der Homepage
neu generiert.*

**DER GESUNDE
MENSCHEN
VERSAND**

**SPOKEN-WORD-
RADIO**

Die Gebirgspoeten:

Matto Kämpf - Isch es wahr

Michael Stauffer: Essen

Krnet, Greis & Apfelböck:

Ghuederchuebu

Bern ist überall:

Beat Sterchi - D Supercard

Ralf Schlatter: Mein Verein

MIR: Bi euch stimm no aus

King Pepe: Blöd im Chopf

Michael Stauffer: Zukunft

Die Gebirgspoeten:

Achim Parterre - Ämmitaler

Bern ist überall: Arno

Camenisch - Im Kueälschrank

Fitzgerald&Rimini:

Echo der Zeit

Arno Camenisch:

Der Rhein frisst Fussbälle

Jürg Halter:

Mein liebstes Lied

Sie sprechen die Zukunft des Spoken-Word-Radios an. Wie steht es um die Zukunft des Verlags: Ist aufgrund der zunehmenden Digitalisierung mit einem Rückgang der Verkaufszahlen zu rechnen?

Das ist eine schwierige Frage. Wahrscheinlich verläuft die Entwicklung unserer Produkte unterschiedlich. Es ist möglich, dass wir in Zukunft weniger Hörbücher oder CDs verkaufen: Der Download-Markt wird für die Kunden attraktiver, auf Hülle und Booklet wird verzichtet. Auch wir bieten unsere Produkte bereits über die gängigen Download-Portale an. Bei den Büchern sehe ich die Entwicklung aber nicht ganz so schwarz: Ich glaube, dass das Buch eher als Kunstobjekt gesehen wird und man deshalb noch länger Bücher, z.B. Hardcover, kaufen wird, und nicht unbedingt auf digitale Versionen ausweicht. Dennoch müssen wir flexibel bleiben und die Veränderungen des Marktes gut beobachten – und auch die neuen technischen Möglichkeiten ausloten, die die Medien heute ermöglichen.

Gibt es denn konkrete Ideen?

Konkret sind wir dabei zu überlegen, wie wir unsere Produkte als E-Book herausgeben können. Eine Idee wäre, dass man die E-Books unseres Verlages nicht nur lesen, sondern auch Teile daraus hören könnte. Das würde sich bei der Spoken-Word-Literatur ja geradezu anbieten. Wenn wir noch einen Schritt weiter gehen, wäre auch zu überlegen, ob Autoren in Zukunft Bücher in dieser Hinsicht schreiben resp. konzipieren.

Sie sehen die Entwicklung in Richtung Digitalisierung also auch als Chance.

Sicher. Ein weiteres Projekt, das in diese Richtung geht, ist eine Spoken-Word-Plattform im Internet. Wie wird die Spoken-Word-Szene präsentiert? Eine Möglichkeit wäre eine Homepage, die eine Mischung darstellt aus Dokumentation und Verkaufportal. Wahrscheinlich würde das Spoken-Word-Radio dann auch dort angesiedelt.

Ich sehe, die Ideen gehen Ihnen nicht aus. Vielen Dank für das Gespräch, Matthias Burki, und alles Gute für die Zukunft.

SAPPERLOT! SACREDOUBLE! SACARLÖTU! SAPPERLOTTAS!

Veranstaltungsort und nähere Auskünfte:

Schweizerische Nationalbibliothek, Hallwylstrasse 15, Bern

26. April 2012: Die «Schnabelweid» von Radio DRS1 live aus der Nationalbibliothek. Zum Nachhören: www.drs.ch

2. Mai 2012: ««Dialekt ist eine Frechheit» – oder doch nicht?», Migrantinnen und Migranten reden über die Mundart (Moderation: Christine Hubacher, DRS 1)

9. Mai 2012, 19.00

«Stimmen der Schweiz – Präsentation der Neuedition», Vortrag von Dieter Studer, Phonogrammarchiv der Universität Zürich

31. Mai 2012

«Innovationen in der Mundartliteratur», Kolloquium der Gesellschaft für die Erforschung der Deutschschweizer Literatur G.E.D.L.

15. Juni 2012

«Kolloquium 150 Jahre Schweizerisches Idiotikon». 10 bis 16 Uhr. Mit Vorträgen von Iwar Werlen, Hans-Peter Schifferle, Helen Christen, Ralf Plate, Hans Bickel.

Anmeldung bis 25. Mai 2012 an: jubilaeum@idiotikon.ch

27. Juni 2012, 19.00

«Fritz Staub – Initiant des Idiotikons und der Schweizerischen Landesbibliothek», Vortrag von Niklaus Bigler, Schweizerisches Idiotikon

4. Juli 2012, 18.00

«Die vier nationalen Wörterbücher», Gespräch mit den Chefredaktoren (Moderation: Christine Hubacher, DRS1)

1. August 2012, ab 10.00

Bibliothekszmorge, Achim Parterre (Autor «Morgengeschichte», DRS1), Führung durch die Ausstellung

Veranstaltungen im Rahmen der Ausstellung «Sapperlot!»

Tag der Mundartliteratur

31. Mai 2012

Im Rahmen der Ausstellung «Sapperlot! Mundarten in der Schweiz» in der Schweizerischen Nationalbibliothek veranstaltet die Gesellschaft für die Erforschung der Deutschschweizer Literatur (G.E.D.L.) am Donnerstag, 31. Mai 2012, einen Tag der Mundartliteratur.

13.30 bis 15.30 Wissenschaftlicher Teil:
Prof. Dr. Rémy Charbon (Genf/Zürich): Vom dreifachen Ursprung der Mundartliteratur um 1800

Dr. Stephan Hammer (Bern): Mani Matter und die literarische Tradition

Prof. Dr. Ralph Müller (Freiburg i. Ue.): Zwischen Dialekt-Beherrschung und Dialekt-Experiment. Mundart-Literatur nach Mani Matter

15.30 bis 16.30: Der Kurator Peter Erismann führt durch die Ausstellung

16.30 bis 17.45: Podiumsgespräch mit Ernst Burren, Nicolette Kretz, Guy Krneta und Matthias Burki (Verleger)

18.30 bis ca. 20 Uhr: Mundartliteratur live mit Ernst Burren, Nicolette Kretz und Guy Krneta

Ort: Schweizerische Nationalbibliothek, Hallwylstr. 15, Bern, Saal Dürrenmatt

..

Ernst Burren, das fäut no

Ein Hörbuch

Von Thomas Marti

Das neue Hörbuch mit Texten von Ernst Burren bildet eine willkommene Bereicherung zu den gedruckten Textausgaben. Der Solothurner Schauspieler Hanspeter Bader und Ernst Burren selbst tragen die kurzen Prosadichtungen abwechselungsweise, im Dialog oder sogar im Chor vor. Sie lesen in der Mundart des Jurasüdfusses, unaufgeregt, klar und verständlich. Die Texte in der gesprochenen Form wirken authentischer, sinnvoller und nachdrücklicher. Wer Sinn für Zwischentöne hat, wird in den allzu menschlichen Geschichten auch den hintergründigen Humor erkennen und schätzen. Man kann sich gut vorstellen, dass die Sprecher nach der Aufnahme von *bluet- und läberwürscht* laut herausgelacht haben.

Die Texte des Hörbuchs stammen zum Teil aus bisherigen Publikationen, z.B. *Schnee schufle* [2010], *Blau Blume* [2006]; zum Teil sind sie bisher noch nicht veröffentlicht worden. Es sind typische Texte für Burren. Im Zentrum stehen Menschen, wie man sie im Bus, in der Beiz, vor oder hinter der Migros-Ladenkasse beobachten kann. Die meisten sind schon älter; sie haben „ihre Eier gelegt“. Es sind kleine Leute: Verkäuferinnen, Pensionierte, IV-Bezüger. Bürolisten und Bankangestellte gelten schon als besser gestellt, Akademiker und Millionäre fehlen in diesem Kreis. Burren zeigt diese Menschen vor allem im privaten Raum. Daher ist das Cover-Bild, das ein schrecklich normales Wohnzimmer beschreibt, ausgesprochen passend.

Immer wieder geht es um Paarbeziehungen, glückliche und weniger glückliche. Ruth denkt, dass alle Schütteler primitive Gesellen seien. Ihr Mann, ein ehemaliger Fussballer, muss sich die Fussballspiele ganz allein anschauen und träumt von einer Beziehung, wie sie Manfred und Lorli führen. Diese schauen die Spiele gemeinsam, trinken gemeinsam ein Bier, und mit Lorli kann man sogar beim Mittagstisch einen Witz machen, in dem Jesus Fussball spielt. Yolandas Mann trinkt; ihrer Schwester Hedi geht es noch schlechter. Hedis Mann fliegt nach Bangkok, tobt sich in den Bars aus und erzählt allen, dass seine Frau an Krebs gestorben sei. Die Ich-Figur in *blau blume* ärgert sich, dass seine Frau – nach vierzig Jahren Ehe – plötzlich von ihm verlangt, dass er nach der Arbeit Blumen nach Hause bringt. Rundum und voll und ganz glücklich ist nur das Paar in *stehender has mit hutte*. Sie ist schon über



wo si mir

**mir heis üsem vatter möge gönne
dass är sich im autersheim
no zwöimou verliebt het**

**d mueter isch nämlich
e herti frou gsi
und het nie vüu gfüu zeigt
gägenüber üs ching
oder em vatter**

**mit sir erschte fründin
sig dr vatter aube scho am morgge gli
hand in hand dürs heim gloffe
und de heige si zäme liedli gsunge**

**di frou isch de aber
plötzlich gschtorbe**

**de het sich dr vatter nomou verliebt
i die frida
wo no het chönne outo fahre**

In der gesprochenen Form wirken die Texte authentischer, sinnvoller und nachdrücklicher. Wer Sinn für Zwischentöne hat, wird in den allzu menschlichen Geschichten auch den hintergründigen Humor erkennen und schätzen.

wenn si zäme usgfahre si
heigi si ihn aube gfrog
du otti
wo si mir jetze

de heigi dr vatter gseit
das weisi doch nit
du weisch doch
dass i fasch nüt me gseh
frog mi doch nit gäng
wo mir si
mir isch das glich
i ha lang gnue gwüssst woni bi

de heigi d frida gseit
jo guet
irgendwie chöme mir
äuä scho wider hei
d houptsach isch jo
mir si für nes zitli
vom heim ewäggho

wenn ne aube öpper het gfrog
wies ihm im autersheim gfau
heigi är immer gseit
am ene ort
mues me jo si
heigi einisch eine gseit
won är in es bschüttloch
gheit sigi

Ernst Burren, Das fäut no. Sprecher: Hanspeter Bader, Ernst Burren. Verlag: Der gesunde Menschenversand, Luzern 2011. ISBN 978-3-905825-36-7. CHF 28.00. Audio-CD, 54 min..

hundert Kilo, bei ihm dürfte es noch ein bisschen mehr sein. Beide kaufen sich einen Vorrat an Osterhasen mit 20% Rabatt und genehmigen sich bis anfangs Sommer gemeinsam vor dem Schlafengehen noch einen stehenden Hasen mit Hutte. (Die beiden haben Geschmack. Beim anonymen Osterhasentest im *Kassensturz* hat dieser Hasentyp sehr gut abgeschnitten.)

Burren beschreibt alltägliche Menschen. Und lässt erkennen, wie nahe das Alltägliche dem Verrückten ist. Viele der Figuren sind gestört, nicht gut im Kopf oder haben „eine Ecke ab“. Die Gottverbundenheit des Lehrers im ersten Text ist so überwältigend, dass er nicht mehr vor einer Klasse stehen kann. Maria hat sich stark verändert, nachdem ihr Mann gestorben ist. Sie holt die Urne ihres Mannes aus dem Badezimmer und spricht höhnisch mit seiner Asche. Am Schluss raucht sie noch eine Zigarette. Das ist doch das letzte! Erwin war früher ein wichtiger Mann im Dorf. Aber nach dem Tode seiner Frau nimmt er die Gartenzwerge nicht mehr hervor. Er erzählt ganz erschüttert, wie diese im Keller den Tod seiner Frau beweinen. Christa hat sich ein Leben lang für Vico Torriani interessiert, Texte aus Illustrierten ausgeschnitten und alle Platten gesammelt. Diese Leidenschaft gab ihr Trost. Tröstlich ist es auch, wie ihre Freunde nach ihrem Tode einen Blumenstraus an Vicos Grab niederlegen. Abnormal und glücklich ist auch der Vater im letzten Text: Er verliebt sich zweimal im Altersheim. Mit der ersten Freundin singt er Liedchen, mit der zweiten fährt er im Auto aus. Als Navigator ist er aber keine grosse Hilfe.

Burrens Geschichten sind kurz. Er tönt das Schicksal der Menschen nur an und charakterisiert mit wenigen Strichen. Hier ein Hinweis auf eine Krebserkrankung, dort eine kurze Klage über eine Ehefrau, die nie zufrieden ist. Ganze Lebensläufe in wenigen Sätzen; Ehekrisen in wenigen Zeilen. Es liegt am Hörer oder an der Hörerin, sich die Personen vorzustellen, sich in ihre Situation zu versetzen und sich zu überlegen, ob die Figuren in ihrer Befangenheit verharren oder ob sie sich befreien können.

Burrens Texte zeigen Frustrationen, Freuden, Wünsche und Ängste. Dass Todesangst im Text *bluet- und läberwürscht* auch ins Witzige kippen kann, ist eine der Überraschungen dieses Hörbuches.



Guy Krneta, MittelLand

Texte und Zitate

Zusammengestellt von Ruedi Schwarzenbach

Auf der Webseite des Schweizer Radios DRS finden sich «Guy Krnetas Gedanken zur Morgengeschichte».

Morgengeschichten sind Skizzen. Sie geben mir die Möglichkeit, Geschichten in Umrissen zu versuchen, die möglicherweise weitergehen, in anderen Zusammenhängen wieder auftauchen oder in dieser Form stehen bleiben.

Morgengeschichten sind orale Prosa. Dabei sind die Vorgaben relativ streng: Geschichten zu schreiben, die innerhalb eines morgendlichen Radioprogrammes als eigenständige Beiträge bestehen können, Geschichten, die mindestens eine, allerhöchstens zwei Leseminuten dauern. Dafür reicht eine Idee nicht aus, zwei Ideen sprengen bereits den Rahmen.

Mancher Geschichte tue ich Gewalt an, indem ich sie, eben in Fluss gekommen, schon wieder beende. In anderen verträgle ich mich erzählerisch, damit sie die gewünschte Länge erreichen. So führen viele Versuche zu gar nichts oder allenfalls zu Entwürfen, die ich in anderer Form zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal aufnehmen kann – wenn ich plötzlich weiss, aus welchem Winkel und mit welchem Ziel sich die Geschichten erzählen lassen.

Morgengeschichten sind öffentliches Tagebuch, ohne dass ich private Dinge als private Erfahrung verarbeite. Es ist die Möglichkeit, während einer bestimmten Zeit an bestimmten Erzählformen zu arbeiten, meinen Blick zu schärfen, die Welt, wie ich sie erlebe, abzutasten nach Ansätzen für mögliche Morgengeschichten.

Diese Möglichkeit schätze ich sehr.



Guy Krneta wurde 1964 in Bern geboren. Heute lebt er als freier Schriftsteller in Basel. Er ist verheiratet und hat vier Kinder.

Nach Studien der Theaterwissenschaft in Wien und der Medizin in Bern ging Krneta 1986 ans Theater, wurde Regieassistent am Stadttheater Bern und am Theater Basel, war Co-Leiter des Theaterfestivals «auawirleben» in Bern sowie Dramaturg an der Württembergischen Landesbühne Esslingen und am Staatstheater Braunschweig.

Als Mitglied der Spoken-Word-Formation «Bern ist überall» gilt Krneta als Wegbereiter einer zeitgenössischen literarischen Mundart. Die Grenzen zwischen Text und Musik lotet er auch aus in der Zusammenarbeit mit Greis und dem Musiker Apfelböck.

Krneta engagiert sich ausserdem kulturpolitisch, so initiierte er u.a. das Schweizerische Literaturinstitut in Biel und ist Mitbegründer des Künstlerinnen- und Künstlernetzwerks «Kunst+Politik».

Guy Krneta, Mittelland

Texte und Zitate

Tochter

Si heig ihri Tochter gärn, het d Frou Gärber gseit. Si heigen es guets Vrhäutnis mitenang. Tüege viu telefoniere. Machi zämen ab. Si chön's o guet mit dr Fründin vor Tochter. Das syg ganz e Glatti. Richtig, d Fründin, nid dr Fründ. Das syg am Aafang gar nid so eifach gsi z akzeptiere, het d Frou Gärber gseit. Dass si i däm Fau o keni Grossching wärd ha im landlöffige Sinn. U obwoou si das hütt chönn akzeptieren u ihri Tochter gärn heig, wi gseit, u deren ihri Fründin, heig si doch im Innerschten es schlächts Gwüsse. Füeu si sich schuudig, dass aus so syg, wi's syg. Wüu ihri Tochter heig im dritte Schwangerschaftsmonet wöue gah. Si heig Bluetige gha, het d Frou Gärber gseit, wo zumnen Abort gfuehrt hätte. Da heig ihre d Ärztin gseit, si heigen itz genau zwo Müglechkeite. Entweder si löng sich di Schprützi lah gäh oder si vrlüür ihri Tochter. U wüu si ihri Tochter unbedingt heig wöue, het d Frou Gärber gseit, heig si sich für d Hormonschprützi entscheide. Das syge männlechi Hormon gsi, wo ihre sygen ygschprützt worde. U si heig d Ärztin no gfragt: Was hei di Hormon für ne Würik uf d Entwicklig vo myre Tochter? Aber d Ärztin heig abgwunke. Vilech wüu si se heig wöue schone. Si wett nid, het d Frou Gärber gseit, dass irgendöppis angers wäär. U si würd hütt, we si no mau chönnt, nid angers entscheide. U glych mach si sich im Innerschte Vorwürf, dass si tschuud syg, dass ihri Tochter nie e Maa wärd ha. Nid dass si säuber, het d Frou Gärber gseit, bsungers gueti Erfahriga mit Manne gmacht hätt. Aber wenigstens wett si, dass ihri Tochter das säuber hätt chönnen entscheide.

In einem vorzüglichen Nachwort zu *Mittelland* geht Daniel Rothenbühler, Mitherausgeber der *edition spoken script*, den Mustern von Krnetas Erzählen nach.

«Morgengeschichten» nennt Guy Krneta seine hier versammelten Texte. Damit erinnert er an ihre Herkunft aus dem so betitelten Gefäss des Schweizer Radios DRS 1. Zugleich macht er mit ihnen etwas Ähnliches wie in den vergangenen Jahrhunderten verschiedene Autoren mit den so genannten Kalendergeschichten: Texte, die ursprünglich in einem vorgegebenen Gefäss für eine begrenzte Zeitspanne ihr bestimmtes Publikum fanden, wurden daraus herausgelöst und zu einer eigenen Gattung gemacht. So wie die herkömmlichen Kalendergeschichten stellen auch Krnetas «Morgengeschichten» eine Mischung aus Anekdote, Novellette und Parabel dar und sind unterhaltend und belehrend zugleich. Sie packen uns in der begrenzten Zeit des Vortrags oder nun der Lektüre, aber so, dass sie uns für längere Zeit nicht mehr loslassen.

In «Ds Chiuchli vo Wasse» lässt sich der Ich-Erzähler von einem auch sonst öfter zitierten Fräne erklären, warum es schade sei, dass mit dem Gotthardbasistunnel die Kehrtunnels und mit ihnen die dreimal andere Sicht auf die Kirche von Wassen zu verschwinden drohten: «Grad du söttsch das wüsse», sagt Fräne. «Du schrybsch Gschichte. Du schaffsch o mit settigne Tricks.» Was Fräne als Tricks bezeichnet, ist bei Krneta eine existentielle und poetische Notwendigkeit. Ohne Windungen und Wendungen und ohne Vervielfältigung der Perspektiven kommen wir weder im Leben noch im Erzählen voran.

Seine Vielstimmigkeit erweitert der Ich-Erzähler der «Morgengeschichten» immer wieder dadurch, dass er seine Figuren erzählen lässt. «Spoken Word» sind diese Geschichten nicht in erster Linie, weil hier ein Erzähler oder gar Performer sich sprechend an ein Publikum wendet, sondern weil seine Geschichten zunächst Gespräche sind. Ihre häufigste Wendung lautet «het mr dr... gseit». Der Ich-Erzähler greift auf, was ein anderer gesagt hat, und das Erzählen beruht darauf, dass er ihm das Wort gibt. Die «Morgengeschichten» handeln so nicht nur von dem, worüber geredet wird, sondern davon, dass darüber geredet wird. *En Ohrfygen im rächte Momänt heig no kem Ching gschadet, heisst's mängisch, het mr dr Tömu gseit.* Ein solch mehrschichtig dialogischer Erzähleinsatz schafft dramatische Spannung, bevor von einer möglichen Handlung die Rede ist. Als Bühnenerfahrener Autor versteht es Krneta, einzelnen Sätzen Dramatik zu verleihen. Seine Geschichten gewinnen ihre Kohärenz nicht durch die Linearität eines widerspruchsfreien Diskurses, sondern durch die Dramatik des widerspruchsbehafteten Gesprächs.

Ein Zwiegespräch ergibt sich auch aus dem Nebeneinander von Original der Texte in Mundart und ihrer Übersetzung in Standarddeutsch. Krneta schreibt Mundart im Blick auf das Gegenüber der Standardsprache. Und sein deutscher Übersetzer bewahrt in der Übersetzung den Blick auf das Gegenüber der Mundart. In ihrer Lautung unterscheiden sich Original und Übersetzung deutlich. In ihrem Rhythmus aber kommen sie einander erstaunlich nahe. Der besondere Drive, der Krnetas Wort- und Satzfolgen innewohnt, lässt sich auch noch in der standarddeutschen Übersetzung wiederhören.

Tochter

Sie habe ihre Tochter gern, hat die Frau Gerber gesagt. Sie hätten ein gutes Verhältnis miteinander. Würden oft telefonieren. Miteinander abmachen. Sie könne auch gut mit der Freundin der Tochter. Das sei eine ganz Netze. Richtig, die Freundin, nicht der Freund. Das sei am Anfang gar nicht so einfach zu akzeptieren gewesen, hat die Frau Gerber gesagt. Dass sie demnach auch keine Enkelkinder haben werde im landläufigen Sinne. Und obwohl sie das heute akzeptieren könne und ihre Tochter gern habe, wie gesagt, und der ihre Freundin, habe sie doch im Innersten ein schlechtes Gewissen. Fühle sie sich schuldig, dass alles so sei, wie es sei. Weil ihre Tochter habe im dritten Schwangerschaftsmonat gehen wollen. Sie habe Blutungen gehabt, hat die Frau Gerber gesagt, die zu einem Abort geführt hätten. Da habe die Ärztin gesagt, sie hätten jetzt genau zwei Möglichkeiten. Entweder sie lasse sich die Spritze geben oder sie verliere ihre Tochter. Und weil sie ihre Tochter unbedingt haben wollte, hat die Frau Gerber gesagt, habe sie sich für die Hormonspritze entschieden. Das seien männliche Hormone gewesen, die ihr eingespritzt worden seien. Und sie habe die Ärztin noch gefragt: Was haben die Hormone für eine Auswirkung auf die Entwicklung meiner Tochter? Aber die Ärztin habe abgewinkt. Vielleicht weil sie sie habe schonen wollen. Sie wolle nicht, hat die Frau Gerber gesagt, dass irgendetwas anders wäre. Und sie würde heute, wenn sie noch mal könnte, nicht anders entscheiden. Und trotzdem mache sie sich im Innersten Vorwürfe, dass sie schuld sei, dass ihre Tochter nie einen Mann haben werde. Nicht dass sie selber, hat die Frau Gerber gesagt, besonders gute Erfahrungen mit Männern gemacht hätte. Aber wenigstens möchte sie, dass ihre Tochter das selber hätte entscheiden können.

NEUES BASELDEUTSCH WÖRTERBUCH



Im September 2010 ist das «Neue Baseldeutsch Wörterbuch», erarbeitet von einem Forschungsteam am Deutschen Seminar der Universität Basel unter Leitung von Prof. Dr. Annelies Häcki Buhofer, Dr. Markus Gasser und Dr. Lorenz Hofer, im Christoph Merian Verlag erschienen. Weiterhin lieferbar sind Rudolf Suters «Baseldeutsch-Grammatik» (3. überarbeitete Auflage 1992) und «Baseldeutsch-Wörterbuch» (3. Auflage 2006).

Von Heinz Gallmann

Das Neue Baseldeutsch Wörterbuch ist das neue Standardwerk für den heutigen Wortschatz der Basler Bevölkerung. 10'000 Wörter und Wortverbindungen wurden sorgfältig auf ihren heutigen Gebrauch überprüft, standardsprachlich verständlich erläutert und mit Markierungen für den richtigen Gebrauch versehen. Der grosszügig ausgestattete und übersichtlich gestaltete Band aus dem Merian Verlag umfasst 540 Seiten. Er tritt neben Rudolf Suters «Baseldeutsch-Wörterbuch», das in 3. Auflage weiterhin lieferbar ist. Der Verlag liefert dazu folgende Begründung: «Baaseldytch und insbesondere seine Aussprache haben sich in wenigen Jahrzehnten stark verändert. Heute klafft eine grosse Diskrepanz zwischen dem alltäglichen Baseldeutsch und der geschriebenen baseldeutschen Hochsprache. Viele Baslerinnen und Basler sprechen nicht mehr, wie sie schreiben oder andersherum: Sie können ihre Mundart nicht mehr schreiben. Wieder schreiben können, wie man spricht war daher die Hauptmotivation für die Christoph Merian Stiftung und die Bürgergemeinde der Stadt Basel, ein neues Wörterbuch zu ermöglichen.»

Das Nebeneinander von Rudolf Suters «Baseldeutsch-Wörterbuch» und dem «Neuen Baseldeutsch Wörterbuch» im Merian Verlag ist eher erstaunlich und veranlasst dazu, die beiden Wörterbücher nebeneinander zu halten.

Zunächst fällt dabei auf, dass geschlossenes *i*, *ii* so geschrieben wird und nicht mehr als *y* oder *yy*; das offene *i* wird als *i* bezeichnet. Das hat unbestreitbar den Vorteil einer besseren Entsprechung von Geschriebenem und Gesprochenem. Zudem können in vereinfachter Schreibweise Akzentzeichen weggelassen und damit Fehler vermieden werden. Das frühere *Baaslerdyybli*, die wertvolle erste Basler Briefmarke, würde also nun als *Baaslerdiibli* geschrieben, aber es ist nicht mehr aufgeführt, auch nicht als Diminutiv von *Duube* «Taub», denn Diminutive werden, wo nötig, als eigenes Lemma behandelt.

Die im früheren Baseldeutschen als *e* und *i* gesprochenen und wiedergegebenen Laute wurden durch *ö* und *ü* ersetzt: *Lööli* statt *Leeli*, *üüber* (mit offenem *ü*, das sich hier wie das offene *ö* nicht darstellen lässt) statt *iiber*. Solche feinen Lautveränderungen würden wohl dem Nichtbasler sonst verschlossen bleiben.

Auffallend ist aber auch, dass bei mehrsilbigen Wörtern im Stichwort konsequent die betonte Silbe unterstrichen ist. Offenbar vertraut man nicht mehr darauf, dass die Erstsilbenbetonung im Bewusstsein verankert ist.

Jeder Wörterbuchartikel enthält nun nach der Erläuterung des Stichworts mindestens einen Beispielsatz. Es sind also sehr viel mehr Satzbeispiele mit Quellenangaben enthalten.

Deutlich vermehrt wurden die grammatikalischen Informationen. Im Vergleich zu Rudolf Suters Wörterbuch, das bei Substantiven das Geschlecht und nicht allzu häufig die Pluralformen bei

Neues Baseldeutsch Wörterbuch

Bagaasch → Bagaaschi

Bagaasche → Bagaaschi

Bagaaschi (f/n, oPl) 1. <abwertend> *Gepäck*: Si hêt ganz e Huffe Bagaaschi drbi (U) – auch Bagaasch, Bagaasche. 2. <abwertend> *Plunder*: Das ganz Bagaaschi mues wägg do! (K) – auch Bagaasch, Bagaasche

Bagèt (n, -) *Baguette*: S absolut Gäilschten isch e bräits Bagèt mit Dömaatesossen ünd eme Schnitzel (If)

Suter: Baseldeutsch-Wörterbuch

Götte w. (Götte/Göttene) 1. *Patin, Taufpatin. Gottebäasi* w. *Patin und zugleich Kusine oder Tante. Götteueb* m., *Göttekind* s., *Göttemäitli* s. *Patenkind. Götteffel* m. *Silberöffel, den die Patin jährlich dem Patenkind schenkt, bis das Dutzend voll ist. Dim. Götti* s., *Götte* s. (Ks.). 2. *geschwätzig-lehrhafte Frau*. 3. *Frau* (pej.).

Neues Baseldeutsch Wörterbuch

Götti (f, -ne)/**Göttli** (n, -), **Götti** (m, -) *Patin, Pate, Taufpatin, Taufpate, Patentante, Patenonkel*: Mi Döchter bsuecht d Götti (Fb); Wenn s Götti wüsst, wöhii si Batze goot, vödr Eërger wüürds grad blatze (Fz); Mi Götti hêt mi allewiil verwöont (U)

Göttebäasi (n, -) <veraltend> *Patin und zugleich Cousine oder Tante*: Am Sünntig küunt s Göttebäasi z Bsuech (U)

Göttebatze (m, -) *Geldgeschenk der Patin*: Mit em Göttebatze ka das Kind mache, waas ääs will (K) – auch Göttebatze; → Göttebatze

Götteueb (m, -e) *Patensohn (der Patin)*: Ich mach mit mim Götteueb en Ussflüüg (K); → Götteueb
göttefroh *heilfroh, erleichtert*: Är isch göttefroh, wenn d Gliima'aalag funggzioniert (Pn)

Göttekind (n, -er) *Patenkind einer Patin*: Ich han e Gschängg für mi Göttekind kaufft (U)

Göttemäitli (n, -) *Patentochter (der Patin)*: Si bsuecht iir Göttemäitli äimöll in der Wüche (K); •Götti
•mäitli

Götti? (m; Name) *Gottfried, Gotthilf, Gottlieb*: Am gliichen Ooben isch dr Götti bi üns dehäm erschüine (To)

Göttebatze → Göttebatze

Verben die Partizipform bezeichnete, sind im Neuen Baseldeutsch Wörterbuch diese Informationen konsequent gegeben, Wortzusammensetzungen und Diminutive werden unter eigenem Stichwort verzeichnet. Während also Suter unter dem Stichwort *Mäss* ‹Messe› im Artikel auch *Mässbatze*, *Mässgäld*, *Mässbuude*, *Mässglëggi*, *Mässgroom* und *Mässgreemli*, *Mässhippli*, *Mässhyysi*, *Mässlyt*, *Mässmöge* auführte, sind zwar nicht mehr alle Wortzusammensetzungen vorhanden, aber als eigene Lemmata aufgeführt. Bei Suter finden wir im Artikel *Massge* ‹Maske› am Schluss auch das Diminutiv *Mässgli*; Diminutive bilden nun ein eigenes Lemma.

Die Darstellungsweise, die konsequent durchgezogene Struktur der Wörterbuchartikel, wird mit den nebenstehenden Artikeln verdeutlicht, wobei man sich fragen kann, ob Verweislemmata durchwegs nötig sind, wenn sie in unmittelbarer Umgebung des Hauptlemmas stehen.

Bei Substantiven wird in politisch korrekter Form, wo immer möglich, auch die Femininform aufgeführt, also sogar *Döifel*, *Döifelin*.

Die nebenstehende Gegenüberstellung zum Stichwort *Götte* mag die Darstellungsweise weiter veranschaulichen.

Auswahl

Bei einem Dialektwörterbuch ist die Auswahl der Stichwörter zu überlegen. Während es bei Wörterbüchern für einen geschlossenen Dialektraum sinnvoll ist, sie als Vollwörterbücher zu konzipieren, weil alle Belege wertvoll sind, um den Sprachraum zu erfassen, muss bei grösseren, gegliederten Dialekräumen mit der Auswahl auch der Binnengliederung des Sprachraums Rechnung getragen werden. Demgegenüber ist es bei einem flächenmässig kleinen, offenen Dialektraum angezeigt, eine für den Sprachraum spezifische Auswahl zu treffen. Im Neuen Baseldeutsch Wörterbuch sind denn auch regelhafte Abweichungen des Baseldeutschen von der deutschen Standardsprache nicht dokumentiert, wohl aber oft verwendete Wörter des Alltags, auch wenn sie gleich oder fast gleich lauten wie in der Standardsprache. So ergab sich ein Grundwortschatz von 4000 Wörtern.

Eine weitere Kategorie bilden die Wörter, die spezifisch für das Baseldeutsche sind, wie *Gugge* ‹Tüte›, *Drämmli* ‹Strassenbahn›. Eine dritte, kleinere Kategorie bilden die Wörter, die seit 1980 ins Baseldeutsche gekommen oder im Baseldeutschen selbst entstanden sind. Der zweiten und dritten Kategorie gilt verständlicherweise des Lesers besondere Aufmerksamkeit (vgl. die Beispiele).

Lexikographie ist deskriptiv. Sprachliche Äusserungen sind aber ein unendlich weites Feld. Damit stellt sich den Lexikographen immer wieder die Frage, was abgebildet werden soll, denn einer Auswahl kann man nicht aus dem Wege gehen. Sicher ist in einem Dialektwörterbuch die Originalität der Sprache abzubilden. Neben vielen spezifischen Beispielen fragt sich der Leser doch, ob Stichwörter, die der Standardsprache sehr nahe sind, aufgenommen werden müssen, etwa: *Äinzelhäit, Äinzelzimmer, äinzig, Aakünft, Aalaag, Algèrier, Alkòhool, Alpe* (Pl.), *altmoodisch, Ambòss, Ambulanz, Amerikaaner, Armee, Asiaat/Asiaatin, asiaatisch; Baad, Balkoon, Banaane, Bedaarf; Dach, Dichter, Doppelpzimmer* – sprachschöpferische Originalität verraten diese Beispiele nicht unbedingt.

Prinzipiell enthält jeder Artikel nach der Erläuterung des Stichwortes mindestens einen Beispielsatz, etwa zu Stichwort *Èrger*: *Bhiet mi vòr Èrger und em Noochber sim Hünd.* Speziell mit * werden kennzeichnende Redewendungen hervorgehoben, so etwa: **öpperem d Èer aadue* ⟨jmd. die Ehre erweisen⟩, **e faltsch Fuffzgerli* ⟨hinterhältige Person⟩, **verzèll du das em Fäärimaa* ⟨erzähl doch keinen Unsinn⟩.

Eher in Zweifel gezogen sei die sprachliche und geistige Relevanz der folgenden, doch eher trivialen Beispiele, auch wenn sie spassig klingen mögen: *änglisch: I dängg ans änglisch Köönigshuus. Aaschaffere: Si goot gò aaschaffe und isch dòòrüm en Aaschaffere. Auschtraalie: I ha ìn Auschtraalie uffghöört rauche. abstèlle: Nài alsò wüirggh, do stèllts äim jò grad ab, egaal was für e gäile Maa er mag sù. Düpfi* ⟨dümmlische Frau: Isch bitz e Düpfi, aber gseet häiss uss und d Stimm isch ächt hammer.

Gerade beim letzten Beispiel drängt sich die Frage auf, wie wertvoll das Verzeichnen von Wörtern ist – als ⟨salopp⟩ oder ⟨neu⟩ bezeichnet –, die doch offensichtlich eine kurze Halbwertszeit haben. Die nebenstehenden Beispiele zu *voll* mögen dies unterstreichen.

Sprache ist nicht nur immer im Wandel, sondern auch in einem Läuterungsprozess begriffen. So gehen im Augenblick der Entstehung originell erscheinende Wortschöpfungen im Verlauf dieses Prozesses wieder unter. Noch verzeichnet ist etwa mit dem Vermerk ⟨veraltend⟩ *Tschinggerügsagg* für den Fiat 500 «Cinquecento». Für weniger originelle, aus Fremdsprachen übernommene und sprachlich nicht integrierte Wörter möge das bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit gehörte «ok» dienen.

Fäägnäscht (n, -er) *unruhige, rastlose Person*: Mi Götikind isch e richtigts Fäägnäscht (U)

fäägnäschte (gfäägnäschtend) *sich ständig unruhig bewegen*: Dr gläi Lukas duet im Bètt esò fäägnäschte (U)

gnüfflig 1. *hübsch, süss*: Das Hündli isch aber gnüfflig (K). 2. *angenehm*: e gnüfflig Egglì (P_B)

Gnütleri (m, -) *Kerl, Einfallspinsel*: Du bisch mr e Gnütleri (I_F)

Gnütlerisprooch (f, -e) ⟨veraltet⟩ *Hösch-Sprache, Kleinbasler Dialekt in den 1930er bis 1950er Jahren*: Das sinn Sprüch gsüi uus dr Gnütlerisprooch (W)

Gnüngele (f, -) *Knäuel (Garn, Wolle, Schnur)*: I mues e Gnüngele Schnuer kauffe (K)

fötze (gfötzed) *zerfetzt, zerrissen runterhängen*: Dä Stoff fötzed (U)

fötze (gfötzed) ⟨salopp⟩ *spöttische oder kritische Bemerkungen machen*: Dä Maa sitz dr ganz Daag vòrüssen und fötzed über d Lüt (K)

fötzig *zerfetzt, zerlumpt*: Esoo fötzig kasch dòch nit ümmelauffe (U)

völl (völler/völler, vòllscht/vòllscht) 1. *voll*: S het e Drüggede ghaa, d Bäiz isch zem Bäärschte vòll gsüi (U). 2. (Adv) ⟨salopp⟩ *volllauf, ganz, vollständig, total*: Wår vòll gäil, aber ich glaubs èerscht, wènn's doo isch (I_F)

völle → völler

völler (indekl Adj) 1. *voller, bedeckt mit*: Dr Wasserhaanen isch völler Kalgg (U) – auch völle. 2. *voller, durchdrungen von*: Alli sinn völler Vòòrfröid gsüi (Fz) – auch völle

völljäarig *volljährig*: Völljäarig isch me dòch mit 18! (I_F)

völlwäich ⟨neu⟩ *dumm, idiotisch*: Bisch äigentlich vòllwäich, Mann? (I_M)

Vòllwäichi (f/m, -) ⟨neu⟩ *Idiotin, Idiot*: Du bisch e Vòllwäiche, so gseets uss. Refleggdier mòll bitz und kùmm wüider, wènn di Iikuu Zimmerthèmperatuur hèt (I_F)

òke (unbetont) ⟨neu⟩ 1. (Gesprächspartikel der Zustimmung) *okay, in Ordnung*: Guet òke, dr Blaas isch au nit ganz feèr gsüi (Iz). 2. (Gesprächspartikel des Verständnisses) *okay, in Ordnung*: Aah, òke, ha das uff dèere Site nit sò genau gläase (Iz) – auch òkei

òkee (betont) ⟨neu⟩ 1. *okay, in Ordnung*: Dr Mòòritz fìndet s nit òkee (Zz) – auch òkei. 2. (Gesprächspartikel der Zustimmung, des Verständnisses) *okay, in Ordnung*: Òkee, es goot nit doorùm (I_F) – auch òkei

òkei → òkee

Aus dem Register

Person Haafe; Naase; Phersoon
Person, arbeitsame Schaffer, Schaffere/
Schafferin
Person, attraktive häiss
Person, aufdringliche Zägg
Person, aufgeregte Stùürmi; Stùürmikäib;
Stùürmisiech
Person, bedauernswerte Dröpf; Hùùdeli
Person, beleidigte Kòlder
Person, beschränkte Tschooli, Tschooli
Person, bleiche Bläichmuus
Person, blöde Aarschgutzi; Aarschlöch;
Aarschveili
Person, böse Giftaafe
Person, breite Fääger; Kaschte; Maschiëne
Person, charakterlose Abwäschlümpe;
Wäschblätz; Wäschlümpe; Windhünd
Person, dicke Bölle; Mògge; Mütti
Frau Boone; Buusle; Drügge; Frau; Fraueli;
Fütz; Giige; Gritte; Huere; Hütte; Liisi;
Mätz; Mòdre; Rünzle; Pflaschter; Schaabe;
Schachtle; Spätzli; Stügg; Wiibli
Frau, alte Mammeli; Mieterli
Frau, anziehende Kätzli; Schnitte
Frau, attraktive Schnitte; Schönhäit
Frau, aufgetakelte Gschüüch
Frau, beleibte Pflüttere
Frau, blöde Fiige; Kue
Frau, blonde Blöndiine
Frau, böse Drach
Frau, dicke Diggi'; Pflättere; Pflutte
Frau, dümmliche Döpf
Frau, dümmliche blonde Blöndiine
Frau, dumme Däsche; Gans; Gümle; Liisi;
Pfünzle; Rünzle; Zwätschge; Zwätschgeliisi
Frau, dumme und ungeschickte Sùppehuen

LITERATURANGABEN

Christoph Merian Stiftung (Hg.): Neues Baseldeutsch Wörterbuch. Basel (Christoph Merian Verlag) 2010.

Rudolf Suter: Baseldeutsch-Grammatik. 3. überarbeitete Auflage. Basel (Christoph Merian Verlag) 1992. Band VI der Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen in allgemein verständlicher Darstellung.

Rudolf Suter: Baseldeutsch-Wörterbuch. 3. Auflage. Basel (Christoph Merian Verlag) 2006. Band IX der Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen in allgemein verständlicher Darstellung.

Die genannten Kriterien haben auch Gültigkeit bei der Auswahl der **Quellen**. Für den Wortschatz und besonders für die illustrierenden Beispielsätze wurde, wie in der Einleitung steht, zuerst auf «klassische Bereiche der Dialektschriftlichkeit» zurückgegriffen: Theaterstücke, Songtexte, Hörspiele, Fasnachtstexte jeder Art – ob damit die «geschriebene baseldeutsche Hochsprache» gemeint ist, die in der Verlagsmitteilung genannt wird, entzieht sich der Kenntnis und dem Verständnis des Schreibenden – und neuere Literatur. Angereichert wurde dieses Material mit Texten aus den elektronischen Medien, Radio und Fernsehen, die in bereits verschriftlichter Form zur Verfügung standen, dann aber auch mit Dialekttexten auf dem Web, in erster Linie aus Diskussionsforen, wobei viele aus dem Umfeld der Populärkultur des Fussballs stammen. Und schliesslich ergab sich Material aus einer an die Basler Öffentlichkeit gerichteten Umfrage, zugänglich auf dem Web.

Mit diesem Vorgehen gelingt es dem Forschungsteam, die sprachliche Gegenwart aus unmittelbarer Nähe abzubilden, auch wenn man einwenden mag, diese Abbildung bleibe der Oberflächlichkeit verhaftet, trage dem Reifungs- und Läuterungsprozess unserer Sprache wenig Rechnung.

Register

Über das Register im hinteren Teil des Buches – immerhin 157 Seiten – lassen sich baseldeutsche Wörter und Wendungen im Wörterbuchteil erschliessen. Oft sind für ein standardsprachliches Wort mehrere Einträge vorhanden (z.B. für «planschen»: *göitsche, pflätsche, pflättere, pflòtsche, schwaadere*). Diese Zusammenfassung von Lemmata unter ein standardsprachliches Stichwort im Register hätte vielleicht noch verstärkt werden können, um die Übersichtlichkeit zu erhöhen. So finden sich etwa unter «Person» mehr als 120 standardsprachliche Einträge von «Person, arbeitsame» bis «Person, zweifelhafte», aber auch 50 Belege unter «Frau», von «Frau, alte» bis «Frau, zickige» und «Frau, zweifelhafte».

Ein Wort noch zur Buchgestaltung: Wir alle kennen Wörterbücher, die von der Typographie und Gestaltung her eher unübersichtlich und daher mühsam zu lesen sind. Das Neue Baseldeutsch Wörterbuch, für dessen Gestaltung das Atelier Mühlberg zeichnet, ist bis ins Detail beeindruckend fein und übersichtlich gestaltet, das macht die Lektüre zum Genuss und verdient grosses Lob.

LOKALNAMEN AUF LANDESKARTEN

Bundesamt für Landestopografie swisstopo: «Weisungen betreffend die Erhebung und Schreibweise der geografischen Namen der Landesvermessung und der amtlichen Vermessung in der deutschsprachigen Schweiz». Mit diesen Weisungen 2011 ist die Revision der Rechtsgrundlagen für die Schreibung der geografischen Namen abgeschlossen. An Kontroversen freilich wird es weiterhin nicht fehlen - denn die Ansprüche der Betroffenen sind komplex und die Ermessensspielräume bleiben gross.

Von Ruedi Schwarzenbach

«Flurnamen sollen gut lesbar sein» heisst der Titel eines Tagesanzeiger-Gesprächs aus dem Januar 2007. Das Bild zeigt Martin Schlatter, damals Leiter des Zentrums für das Geografische Informationssystem des Kantons Zürich (GISZH), vor der Informationstafel der Postauto-Haltestelle *Chalchtare*n ob Wädenswil. «Dieser Flurname soll sein Endungs-n behalten», hiess es in der Bildlegende.

15mal kommt *Chalchtare*n auf der Landeskarte der Schweiz heute vor, einheitlich mit Endungs-n geschrieben – gezählt mit Hilfe des Programms *Swiss Map online*, dessen Möglichkeiten wir weiter unten ausprobieren (Seite 22 f.).

Die einschlägige Schreibregel findet sich in den *Weisungen 2011* im Abschnitt über die unbetonten Silben:

Gemeinschweizerdeutsche, nicht an bestimmte Mundarten gebundene und weit verbreitete Lauterscheinungen werden durch die Schreibung zum Ausdruck gebracht (Grundsatz 4):

[...]

7. das in der herkömmlichen Schreibweise die unbetonte Endsilbe deckende, meist nicht gesprochene -n wird geschrieben:

- a. in männlichen Wörtern: Stalden, Schachen, Boden, Graben;
- b. in erstarrten Dativen weiblicher Wörter: Halten, Schmitten, Gummen, Luegeten, [Chalchtare]n;
- c. in Mehrzahlformen: Studen, Rütene[n];
- d. in der Fuge von Zusammensetzungen: Bärenboden, Rotenberg, Schönengrund, Altenburg.

Begründete Abweichungen von dieser Ordnung regeln die Kantone.

Das Beispiel zeigt, dass die *Weisungen 2011* den Wortlaut der *Weisungen 1948* in diesem Punkt unverändert übernehmen, auch in Bezug auf die Zuständigkeit der Kantone.

Sabine Arnold vom Tages-Anzeiger hat Martin Schlatter 2007 gefragt:

Wer will die Schreibung der Flurnamen denn verändern?
Lassen Sie mich ausholen. 1948 hat der Bund eine Weisung zur Schreibung der Flurnamen herausgegeben. Ganz im Sinne der Zeit sollte die Schweiz ihre Identität wahren und zur Mundart stehen. In Abweichung zur bisherigen Praxis vor dem Zweiten Weltkrieg, in der die Schreibweise der Flurnamen auf den Landeskarten stark auf die Schriftsprache ausgerichtet war, sollten deshalb Bezeichnungen für kleinräumige Fluren an die ortsübliche Schreibweise angelehnt, aber in einer gemässigten Form geschrieben werden.

Wer vertritt heute [2007] welche Standpunkte?

Es gibt in der Schweiz Gremien, welche die Mundart in den Schreibweisen noch ausgeprägter machen wollen, als die 1948er Weisung vorschreibt. Ein Beispiel: Auf der Schulkarte des Kantons Schaffhausen gibt es eine Ortschaft namens *Hemmental*. Das entsprechende Tal hiess früher *Hemmentalertal*, auf der neuen Karte schreiben sie *Hämedalertaal*. Dass man auch in der Schriftsprache bekannte Namen extrem mundartlich schreibt, ist ein grosses Ärgernis. Wir als Benutzer sind für gemässigte, pragmatische Schreibweisen, die gut lesbar sind.

Gibt es noch andere Gründe, Schreibweisen zu belassen?

Ja, Änderungen geben immer auch eine Menge zu tun. Verändern wir die Schreibweise von Lokalnamen, könnten die Anpassungen in bestehenden Adress- und Fachdatenbanken nach Schätzungen der

«In Zukunft werden die Landeskarten aus den amtlichen Vermessungen digital hergeleitet. Dann stimmen die Versionen überein. Ein Name soll überall gleich geschrieben sein.»

GRUNDLAGEN

Bundesgesetz über Geoinformation vom Oktober 2007

Art. 7 Geografische Namen

Der Bundesrat erlässt Vorschriften zur Koordination der Namen von Gemeinden, Ortschaften und Strassen.

Verordnung vom 21. Mai 2008 über die geografischen Namen (GeoNV)

Art. 2: Diese Verordnung regelt die Zuständigkeit, das Verfahren und die Kostentragung für das Erheben, Festlegen, Nachführen und Verwalten geografischer Namen, im speziellen der Namen von Gemeinden, Ortschaften, Strassen, Stationen.

Weisungen betreffend die Erhebung und Schreibweise der geografischen Namen der Landesvermessung und der amtlichen Vermessung in der deutschsprachigen Schweiz

Bei den *Weisungen 2011* handelt es sich um Weisungen betreffend die Erhebung und Schreibweise der geografischen Namen der Landesvermessung und der amtlichen Vermessung (Synonyme: Lokalnamen, Orts- und Flurnamen) in der deutschsprachigen Schweiz. Sie gelten seit 1. August 2011 und lösen – nur zurückhaltend revidiert – die Weisungen 1948 ab.

SOGI [der Schweizerischen Organisation für Geo-Information] schweizweit Kosten in der Größenordnung von über 100 Millionen Franken verursachen.

Es existieren heute bei vielen Flurnamen unterschiedliche Schreibweisen. Wie schreibt man zum Beispiel «Neubüel», das Gebiet bei der Autobahnausfahrt Wädenswil?

Die Bushaltestelle ist mit *Neubühl* angeschrieben, auf dem Wegweiser steht *Neubüel*. Ganz herzig ist: Auf dem Wirtshauschild heisst es *Neubüel*, auf der Tafel desselben Restaurantparkplatzes wieder *Neubühl*. Das Problem ist, dass der Name *Neubüel* in den Übersichtsplänen der Gemeinde und auf den Landeskarten nicht einheitlich verwendet wird. In Zukunft werden die Landeskarten aus den amtlichen Vermessungen digital hergeleitet. Dann stimmen die zwei Versionen überein. Das ist eines der wichtigsten Anliegen der SOGI, diese so genannte vertikale Harmonie: Ein Name soll überall gleich geschrieben sein.

Weshalb ist diese Einheitlichkeit so wichtig?

Gebäudeadressen und Flurnamen ermöglichen die Navigation in digitalen Landkarten. Während die bisherigen konventionellen Karten isoliert betrachtet und nachgeführt wurden, können in digitalen gleichzeitig Flur-, Strassen- und Haltestellennamen eingeblendet werden.

Die Landschaft wird verbaut. Verschwinden die Flurnamen allmählich?

In einem Baugebiet fallen Flurnamen weg, leben aber in den Strassennamen weiter. In Kilchberg zum Beispiel gibt es die *Böndlerstrasse*, in Wädenswil die *Steinacherstrasse*.

Aus: «Flurnamen sollen gut lesbar sein». Tages-Anzeiger vom 11.1.2007

Swisstopo

Aus den *Weisungen 2011*

Einführung, Grundsätze und Regeln, insbesondere zur Schreibung von Namen mit lokaler Bedeutung

Wortbedeutungen und Namen

«Die Orts- und Flurbezeichnungen sind erwachsen aus der genauen Geländebeobachtung, dem unmittelbaren Naturerlebnis, der wirtschaftlichen Arbeit, dem geistigen und kulturellen Leben unserer Vorfahren. Ihr Grund und Sinn wurde ursprünglich in der engeren Gemeinschaft klar verstanden. Das hat sich im Laufe der Zeit geändert. Viele in Ortsnamen steckende Wörter werden heute nicht mehr verstanden; manche sind in Zusammensetzungen stark gekürzt und darum unkenntlich geworden; gewisse alte Ableitungssilben sind nicht mehr aktiv. Auch haben sich die natürlichen, wirtschaftlichen und menschlichen Verhältnisse stark verändert; die alten Bezeichnungen sind aber, unbeeinflusst davon, als Namen geblieben.»

Namen als Marken

«Selbst da, wo Namen noch verständlich sind oder doch bekannte Begriffe enthalten, denken wir im praktischen Leben selten an ihren Sinn und Ursprung. Bezeichnungen wie *Brunnen, Steinen, Felden, Brugg, Baden, Eschenbach, Hochdorf, Dürrenast, Andermatt, Zermatt, Honegg* usw. rufen uns nur die betreffenden Orte und Stellen in Erinnerung; der Sachgehalt der Wörter bleibt unbeachtet.

An sich klare Wörter können im Volksmund bis zur Unkenntlichkeit abgeschliffen werden: *Burtlef (Burgdorf), Hoftere (Hochdorf), Alteref (Altdorf), Sorsi (Sursee), Bueri (Buechrain), Ibrig (Iberg), Dieschpe (Diessbach), Teret (St. Erhart), Dalbe (St. Alban), Chilpel (Chilchbüel)*. All dies zeigt, dass viele Ortsnamen zu blossen Marken erstarrt sind; sie nehmen gegenüber dem allgemeinen freien Sprachgut eine Sonderstellung ein.»

Schreibung

«Die heutige Schreibung der Lokalnamen beruht teils auf der schriftlichen Überlieferung, teils auf der heutigen Aussprache, teils auf Umdeutungen oder Verhochdeutschungen.»

GRUNDSÄTZE UND REGELN

Die folgenden Grundsätze und Regeln bilden einen Kompromiss zwischen schriftsprachlicher, traditioneller und mundartlicher Schreibung und kommen in manchen Einzelheiten mehr den praktischen Bedürfnissen und dem sprachlichen Taktgefühl entgegen als strengen Prinzipien.

GRUNDSATZ 1

Eindeutig und verständlich

Mit der Schreibweise der Lokalnamen ist die eindeutige und übereinstimmende Bezeichnung der Örtlichkeiten bei jedem schriftlichen Gebrauch anzustreben; die Namen sollen leicht zu schreiben und zu lesen sein und von den Einheimischen ohne weiteres verstanden werden.

GRUNDSATZ 2

Ortsübliche Sprechform

Für die Festlegung der Schreibweise ist von der ortsüblichen Sprechform, nicht von der Etymologie oder einer herkömmlichen Schreibung auszugehen; Rückbildungen abgeschliffener und verdunkelter Formen sowie andere Konstruktionen sind abzulehnen. Man schreibe deshalb *Hostet*, wo so gesprochen wird, nicht *Hofstatt*.

Historisch gebunden ist besonders die Schreibung der alten Siedlungsnamen, obschon es auch hier nicht an mundartnahen Schreibformen fehlt.

Dagegen prägt sich die Mundart stärker in den Flur- und Geländenamen aus, die, insbesondere in den Alpen, später und seltener schriftlich fixiert wurden.

GRUNDSATZ 3

In der schriftsprachlichen Form sind in der Regel zu belassen:

- a. allgemein vertraute, häufig vorkommende Namenwörter, die in gleicher Form auch schweizerdeutsch sind, z.B. *Berg, Feld, Weg, Grat* (nicht *Bärg, Fäld, Wäg, Grot*);
- b. Präpositionen und häufig gebrauchte Adjektive, insbesondere in Verbindung mit schriftsprachlichen Wörtern, z.B. *Bei, Auf, Unterer, Oberer Stafel; Kleine Allmend*.

GRUNDSATZ 4

Typische Lautungen

Durch die Bewahrung typisch und allgemein schweizerischer Lautungen und die Berücksichtigung von mundartlichen Besonderheiten, die grössere Gebiete umfassen, ist eine der Eigenart des deutschschweizerischen Namengutes angemessene Schreibweise anzustreben. Vor allem sollen, von den in Grundsatz 3 erwähnten Wörtern abgesehen, die für das Gesamtschweizerdeutsche charakteristischen Lauterscheinungen zum Ausdruck kommen (*Spicher, Hus, Hüser, Guet, Büel, Chalchegg*). Die Kantone regeln im Rahmen der vorliegenden Grundsätze die Berücksichtigung oder Nichtberücksichtigung von sprachlichen Sonderentwicklungen, die ihr Gebiet betreffen. Schwer lesbare Formen sind nach Grundsatz 1 zu vermeiden.

Die schriftliche Überlieferung neigt naturgemäss dazu, alte Formen und bestimmte Entwicklungsstufen festzuhalten; der Volksmund dagegen geht seine eigenen Wege und formt Wortgebilde, die zuweilen von der überlieferten Schreibweise stark abweichen. Das erste Glied des Namens *Escholzmatt* steht dem Genitiv des altdeutschen Personennamens *Ascolt* (*Ascoltis*) noch nahe (abgesehen von der ungenauen Schreibung des Anlauts und der ungewohnten Wiedergabe der Lautverbindung *ts*). Der Volksmund hat den Namen zu *Äschlismatt* umgeformt (wobei der echte Vokal bewahrt ist). Man erinnere sich an die zahlreichen Ortsnamen mit dem Grundwort *-wil*, das in der Mitte steht zwischen dem altdeutschen *willare* und den mundartlichen Entwicklungen zu *-wel/-u, -bel/-bu, -mel/-mu* (*Huttwil/Huttu, Lotzwil/Lotzbu, Ruswil/Rusmu*), an die Namen auf *-ingen/-igen* oder *-ikon*, deren Auslaut häufig zu *-ige* und durchgehend zu *-ike* abgeschwächt wurde.

Ähnlich erklären sich von der historischen Schreibform abweichende Sprechformen, wie *Cham/Chom, Urseren/Urschele, Schleithelm/Schlate, Rafz/Äfs und Äfzg, Mosnang/Moslig, Rüm-lang/Rümlige, Nenzlingen/Änzlige, Engstringen/Eistringe, Münster/Meuschter, Bonstetten/Boustette*.

Historisch gebunden ist besonders die Schreibung der alten Siedlungsnamen, obschon es auch hier nicht an mundartnahen Schreibformen fehlt; man denke an die Namen auf *-igen* und *-iken* in den Kantonen Bern, Solothurn und Aargau und an manche Einzelfälle, wie *Diegten* aus *Dietkon*, *Villmergen* aus *Vilmaringen*, an *Tenna* in Graubünden aus *Tennen*.

Dagegen prägt sich die Mundart stärker in den Flur- und Geländenamen aus, die, insbesondere in den Alpen, später und seltener schriftlich fixiert wurden. Hier erscheint eine Fülle von alten Bauernwörtern mit Wortbildungen und Lautvorgängen, die das Namengut oft rätselhaft erscheinen lassen: *Äsch, Ämmet, Grindel, Wi(c)hel* (*Winkel*), *Woll* (*Wald*), *Hollen* (*Halden*), *Bilg* (*Bild*), *Held/Hell* (*Höll*), *Binn* (*Bünd*), *Chinechäle-Balm*.

Namen, deren ursprünglicher Sinn dunkel oder nicht allgemein bekannt ist, sind möglichst so zu schreiben, wie sie gesprochen werden.

Umdeutung

«Die Umdeutung entsteht aus der weitverbreiteten Neigung, dunkeln Namen durch Anlehnung an ähnliches, bekanntes Sprachgut einen Sinn zu geben, in der Meinung, die Namen müssten irgendwie zurechtgeformt werden, um mundartliche Laute und Formen allgemein verständlich zu machen und angemessen wiederzugeben. So entstanden zahlreiche sachlich und sprachlich unzutreffende Konstruktionen: *Hospental (Ospidal)*, *Gelterkinden (-inge)*, *Othmarsingen (Otmissinge)*, *Erdbrunst (Erd-brust)*, *Windspillen (Wispile)*, *Wallenstadt (Walenstad)*, *Buchsee (Buchsi)*, *Braunwald (Bru[nn]wald)*, *Neunforn (Nüfere)*, *Kalchrain (Chalchere)*, *Schafisheim (Schafise, aus Schafhusen)*, *Schüpfheim (Schüpf)*, *Degersheim (Tägersche)*, *Kehrsiten (Chirschete)*, *Murgenthal (i der Murgete)*, *Marthalen (Martel)*, *Schöftland (Schöftle)*.»

Verhochdeutschung

«Die **Verhochdeutschung** verführt namentlich Ortsfremde leicht zu falscher Aussprache von Lokalnamen, so dass bodenständige Formen in Vergessenheit geraten. Der Flussname *Reuss* ist z.B. in seiner mundartlichen Form *Rüss*, die in den Kantonen Luzern, Aargau und Zürich gang und gäb ist, in andern Teilen der Schweiz weniger bekannt. Ein Siedlungsname *Kusen* wird von den Zugezogenen häufig nach dem Schriftbild, nicht nach der bodenständigen Mundart (*im Chuese*) ausgesprochen. In Registern, Plänen und Karten finden sich Namenformen wie *Wite* (wo *Witi* gesprochen wird), *Reute*, *Reuti* (in der Ostschweiz), *Scheur*, ferner unschöne Verbindungen wie *Scheuerhüsli*, *Mühlebächli*: ein regelloses Durcheinander von der Mundart angepassten, halb oder ganz verhochdeutschen Namen (*Schibegütsch*, *Häusli*, *Teufelsküche*).»

GRUNDSATZ 5

Verdunkelte Formen

Namen, deren ursprünglicher Sinn dunkel oder nicht allgemein bekannt ist, sind möglichst so zu schreiben, wie sie gesprochen werden, z. B. *Horbach*, *Rodhof*, wo diese Formen der Mundart entsprechen, nicht *Haarbach*, *Radhof* (falsche Sinndeutung).

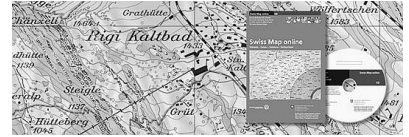
GRUNDSATZ 6

Keine Zwitterformen

Zwitterformen (konstruierte und dem Sprachgefühl widerstrebende Bildungen) und Widersprüche sind zu vermeiden, insbesondere

- die Verbindung eines nach Grundsatz 3b zulässigen schriftsprachlichen Wortes mit einem Namen in typisch mundartlicher Form. Man schreibe deshalb *Uf der Mur* (nicht *Auf der Mur*), dagegen *Auf den Bächen* (nicht *Uf den Bächen*);
- soweit angebracht, Wortformen, die einen von der lokalen Mundart abweichenden und einen typisch mundartlichen Lautstand in sich vereinigen, wie z.B. *Schnegg* mit e und mundartlichem gg, wo *Schnägg* gesprochen wird.

SWISS MAP ONLINE



Von Ruedi Schwarzenbach

Swiss Map online bietet Ihnen neu sämtliche Kartenmassstäbe und auch hochaufgelöste Luftbilder (Orthofotos) über die ganze Schweiz an. Die Aufteilung der Produkte in Swiss Map 25, 50 und 100 und in einzelne Sektoren entfällt, dafür werden die Daten über das Internet bezogen. Dies bedeutet für Sie, dass Sie stets die aktuellsten Daten zur Verfügung haben und automatisch von Nachführungen profitieren.

Enthalten sind neu ebenfalls die Skirouten und das gesamte Schweiz-Mobil-Routennetz, also auch die Velowege.

Swiss Map online ist ebenfalls als Netzwerk-/Mehrplatzlizenz verfügbar und kann ideal in Firmen oder als Lehrmittel in Schulen eingesetzt werden.

FUNKTIONEN:

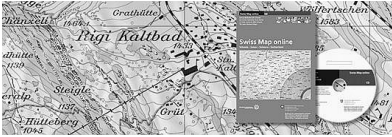
- **Alle Landeskarten-Massstäbe 1:25 000 bis 1:1 000 000**
- **Hoch aufgelöste Luftbilder (Orthofotos) über die ganze Schweiz**
- **Plastische Reliefdarstellung**
- **Geologische und historische Karten**
- **Selektion von Wander- und Velorouten**
- **Anzeige von Skirouten und Hangneigungen über 30°**
- **Profil- und Zeitberechnung**
- **Drucken, Import/Export**
- **Zoomen und Transparenz**
- **direkter Daten-Austausch (Waypoints, Routen und Tracks) mit GPS-Geräten**
- **umfangreiche Grafikfunktionen**
- **Suchen nach Namen und Postleitzahlen**
- **Import der Luftfahrthindernisdaten**
- **flexible Arbeitsoberfläche**

Sprachen: Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch

Die Möglichkeit, mit wenigen Klicks die Landeskarte der Schweiz in den gängigen Massstäben von 1:25 000 bis 1:1 000 000 auf den Bildschirm zu holen, ist faszinierend. Vorbei die Suche nach dem richtigen Kartenblatt, vorbei die Tücken der Kartenränder. Eine Ebene liefert das Wanderwegnetz und die regionalen und nationalen Wanderrouuten, eine andere die Velorouten, andere markieren Sehenswürdigkeiten oder Feuerstellen. Hilfreich die Zoom-Möglichkeiten, mit denen man auch die feinsten Details der Karten heraus-holen kann.

Mit der «Openair»-Anwendung und der Rucksacktauglichkeit ist es freilich so eine Sache: Das Tool ist für PC oder Mac ausgelegt, Mobil- oder Tabletfassungen gibt es noch nicht. Vor allem läuft nichts ohne eine leistungs-fähige Internetverbindung, denn die Kartendaten als Ganzes lassen sich nicht speichern. Möglich sind immer-hin JPEG- oder PDF-Dateien oder Ausdrucke der gewählten und bear-beiteten Ausschnitte.

Als Hilfsmittel für namenkundliche Fragen haben wir das Tool im Zusa-menhang mit den *Chalchtaren* (oben Seite 17) ausprobiert. Eine weitere Stichprobe zeigt die Möglichkeiten der Lokalisierung und des Vergleichs mit den älteren Landeskarten.



SWISS MAP ONLINE

Auf einer Wanderung nördlich von Elgg ZH sind wir kürzlich auf die beiden Flur- oder Siedlungsnamen *Gisidal* und *Birmistel* aufmerksam geworden. Eine Stichprobe in der Swiss Map online zeigt Folgendes:

EINGABE	LANDESKARTE	SIEGFRIED	DUFOUR
Gisidal	Giessenthal	Gisenthal	---
Birmistel	---	---	---
Birmenstal	Birmenstal	Birmenstall	Birmenstall

Warum reagiert die Landeskarte auf die Eingabe *Gisidal*, nicht aber auf *Birmistel*?

Warum lautet der Eintrag auf der Online-Landeskarte *Giessenthal*, jener auf der Siegfriedkarte *Gisenthal*?

Der Online-Ortsplan der Gemeinde Elgg zeigt die Namen *Gisidal* und *Birmistel*. Sind die Einträge *Giessenthal* und *Birmenstal* auf der Landeskarte jünger?

Die Stichprobe zeigt, dass die Suche auf der digitalen Swiss Map online-Karte einen in die Namenliste aufgenommenen Flurnamen rasch lokalisiert und Schreibvarianten auf den beiden historischen Karten sichtbar macht. Im Falle von *Gisidal* und *Birmistel* lassen sich auch Beziehungen zu benachbarten Namen (*Hagenstall*, *Aatal*) erkennen.

«Feldsträsschen führen hinauf zur Häusergruppe *Gisidal*, wo wir auf das Fahrsträsschen nach *Schneitberg* stossen. Wir folgen ihm über den Weiler *Birmistel* hinauf in ein steil ansteigendes Tälchen.»

So zu lesen in Werner Zöbelis «Auf Wanderwegen rund um Winterthur», 7. Auflage von 2006.



Swiss Map online. Die Landeskarten der Schweiz. Bundesamt für Landestopografie swisstopo. Bern. CD.

- Windows XP SP3, Vista, 7
- oder Mac OS X 10.4-10.7 "Lion"
- Dual-Core-Prozessor
- 512 MB RAM frei
- 1 GB freier Festplattenspeicher
- CD-ROM-Laufwerk
- Breitband-Internetanschluss

Preis: CHF 49.00 für das erste Jahr, verlängerbar für CHF 29.00/Jahr

Mani Matter Ausstellung

Die Ausstellung, die wir in Heft 2/11 besprochen haben, gastiert von 31.3.2012 bis 16.9.2012 im Forum Schweizer Geschichte Schwyz und danach im Historischen Museum Bern (Oktober 2012 bis Februar 2013).

Peter von Matt, «Deutsch in der Schweiz»

In seinem neuen Buch «Das Kalb vor der Gotthardpost. Zur Literatur und Politik der Schweiz» (München 2012, Hanser Verlag) veröffentlicht Peter von Matt einen Vortrag, den er an einer Veranstaltung zur sprachlichen Weiterbildung der Abteilung Information von Radio DRS gehalten hat. Er beginnt mit den träfen Sätzen: «Die Muttersprache der Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer ist Deutsch. Die Muttesprache der Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer ist nicht der alemannische Dialekt und nicht das Schweizer Hochdeutsch, sondern beides zusammen. Die Muttersprache der Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer ist also Deutsch in zwei Gestalten.»

«Der Dialekt isch in höchem Mass bedroht»

Lucien Scherrer, Regionalredaktor der Zürichsee-Zeitung, besucht als Berichterstatter häufig Gemeindeversammlungen.

Eigentlich ist es ja nett, dass sich alle darum bemühen, unsere Mundart zu pflegen. So freut es mich jedes Mal, wenn die Wetterfeen des Schweizer Fernsehens mit grossen Äuglein aufziehendes «Quöugwüch» (für deutsche Leser: Quellwolken) ankündigen oder vor Stürmen warnen, die «gogechute» kommen. Und es ist auch nichts daran auszusetzen, dass an Gemeindeversammlungen oder öffentlichen Diskussionsrunden Dialekt gesprochen wird. Schliesslich ist die Mundart unsere Umgangssprache, und wer hier lebt, sollte sie verstehen.

Bloss treibt die Liebe zum Dialekt zuweilen etwas seltsame Blüten. Dann nämlich, wenn etwas als Dialekt verkauft wird, was in Tat und Wahrheit ein deutsch-schweizerisches Kauderwelsch ist. Die Rede ist hier nicht von Ausländern, besonders deutscher Zunge, die versuchen, Schweizerdeutsch zu sprechen und dabei in die «Fränkli»-Falle tappen. Denen seien Fehler verziehen - es ist ja nicht ihre Muttersprache. Nein, es geht hier um einheimische Behördemitglieder, Politiker, Pressesprecher oder Moderatoren, die eigentlich wissen müssten, was «Schwiizertütsch» ist.

Allzu oft sondern diese Leute aber Dinge ab wie das hier: «Di hütig Schuel mues in höchem Mass bereit und i de Laag si, sich bsundere Aaforderige aazpasse und uf neu Herusforderige prompt und adäquat z reagiere.» Die prompte und adäquate Reaktion auf einen solchen Satz - er war an einer Gemeindeversammlung zu hören, an der ein Behördemitglied über Schulsozialarbeit referierte - wäre natürlich, «Uufhöre mit dem Seich!» zu rufen und dem «Schnurri» auf der Bühne «Tätsch» anzudrohen.

Denn dieses «Herausforderungs-» und «Massnahmen»-Gesülze, das Verwaltungen und Sozialarbeiter so lieben, ist ja schon in der Schriftsprache eine Zumutung. Wird sowas dann aber auch noch auf Schweizerdeutsch übersetzt, stehen einem die Haare zu Berge. «Ich mues mich bsundere Aaforderige apasse» - so redet doch kein Mensch! Und Schweizerdeutsch ist «in höchem Mass» und der andere Quatsch schon gar nicht. Genausowenig wie «E Person, die a de Versammlig teilgnaa hät, cha nur dänn Rekurs erhebe, wänn sie das bereits a de Versammlig aakündiget hat», wie der Gemeindepräsident am Schluss der besagten Versammlung von einem Blatt ablas. [...]

Zürichsee-Zeitung Bezirk Meilen, 5.11.2011. Seite 2

Zu «Ein Plattdeutscher Hebel». Heft 3/11

Susan Roethlisberger, Hof, Langnau

Die Übersetzung von Hebels Gedicht ins Plattdeutsche hat mich sehr interessiert, habe ich doch vor ungefähr 20 Jahren rein zu meinem Vergnügen dasselbe in umgekehrter Richtung versucht.

Durch Erbschaft bin ich in den Besitz der plattdeutschen Ausgabe von *Dorchlöchting* von Fritz Reuter gekommen. Für mich war Reuter dank des Dichterquartetts meiner Grosseltern stets ein Begriff, und so machte ich mich mit anfänglich grosser Mühe hinter die Lektüre. Diese hat mir so gut gefallen, dass ich mir bald darauf eine Gesamtausgabe von Reuters plattdeutschen Gedichten und Geschichten erstand.

Kurz nach der Wende sind mein Mann und ich zuerst auf Fontanes Spuren nach Brandenburg gereist und darauf nach Mecklenburg, um dort in Wismar das Reuter-Museum zu besuchen. Leider konnte man mir dort kein Wörterbuch Plattdeutsch-Deutsch vermitteln (das hat später eine niedersächsische Wirtin eines Emmentaler Gasthofes besorgt). Hingegen sind wir in Mirow sehr beglückt worden, wo uns eine zuvorkommende Sigristin nicht nur den Sarkophag von «Dorchlöchting» zeigte, sondern gleich den Stammbaum der herzöglichen Familie mitlieferte.

So habe ich nach und nach in meiner Freizeit *Ut mine Franzosentid* ins Berndeutsche übersetzt und dabei gefunden, dass sich die Geschichte auch bestens zum Theaterstück eignen würde.

Da ich auch eine hochdeutsche Reuter-Ausgabe besitze, konnte ich immer wieder feststellen, wie viel farbiger der Dialekt wirkt. (Man lese nur einmal die deutsche und die berndeutsche Fassung von Simon Gfellers *Zwölfischlegel*, um den Unterschied zu spüren.)

Mein Brief hat ja nun wohl sehr wenig mit dem Schweizerdeutschen zu tun, könnte aber zeigen, wie spannend es sein kann, von einem Dialekt in den andern zu übersetzen.

«... eine Hommage für das Berndeutsch»

Ueli Baumgartner, Hartlisbergstrasse 28, Steffisburg
Englische Poesie übersetze ich gerne auf Berndeutsch. Es freut mich, wenn Sie eine Probe davon in der Zeitschrift abdrucken. Es wäre eine Hommage für das Berndeutsch.

Walter de la Mare 1873-1956

Silver

Slowly, silently, now the moon
Walks the night in her silver shoon;
This way, and that, she peers, and sees
Silver fruit upon silver trees;
One by one the casements catch
Her beams beneath the silvery thatch;
Couches in his kennel, like a log,
With paws of silver sleeps the dog;
From their shadowy cote the white breasts peep
Of doves in a silver-feathered sleep;
A harvest mouse goes scampering by,
With silver claws, and silver eye;
And moveless fish in the water gleam,
By silver reeds in a silver stream.

Übersetzt auf Berndeutsch von Ueli Baumgartner:

D Mondfrou louft grad i de Silberschueh
Schwigsam u hübscheli dür fyschteri Nacht;
Sie luegt gäg hie u gugget dört
U gseht Silberfrücht a Silberbäume hange;
D Fänschterflügu unger em silberig gfarbete Dach
Gryffe hingerenang na ihrne Strahle.
Im Hundshus pfuset der Hung wie ne Stock.
U lueg, si syner Pfote nid ou us Silber gmacht?
Us em dunkle Tubehus güggele wyssi Brüschtli,
Silberig gfäderet Tube schlafe dört inne.
Es Fäldmüsli trippelet uf Silberchläuli verby,
U das hett währli silbrigi Öugli.
Näb Silberschilf, im ene Silberglitzerbach,
Schimmere Fisch dür ds Wasser düre. Die tüe ke Wank.

«Sargaaserlinder Stüggli» erzählt von Alois Senti

In die Erzähltradition von Märchen, Sagen und Geschichten, die Gegenstand des «Berg-Welt»-Kongresses ist, gehören auch Geschichten, wie Alois Senti sie erzählt. Hier in den «Sarganserländer Mundarten»:

Ä Chällneri in der «Linde» z Flums hät albig phauptet, es fürcht ere ab gäär nüt. Äine hei due afen emol gsäit: Das glaub er nid. Si tërft ämel nid zmitz in der Nacht ufe Fridhof abi und daas und daas Graabchrüz ge hoole. Aber si hei nu glachet und gsäit: Rüebig. Noi sei si ggange un hei das Chrüz gholt. Dou chüened sis aaluege, hei si gsäit. letz müess sis aber na zrugge tue, machi due disä, und die Chällneri heis nderen Aarm gnuu un sei zur Tüür usi mit em. Wo sis due uf em Fridhof wider hääri tue hei welle, schtupf si us Verseä der Rogg ins Loch ai, un wil si käi Schtich gsie hät, ischi ä gottlous verschrogge, isch ere warschindli gsii, es heb si nämert am Rogg zrugge, si isch über ds Graab usi gcheit un nümen ufgschtande, hei e Schlaag überchuu.

Di aalte Hochwisner hind verzellt, es sei emol e Fächter chuu un hei gsäit, är wett gääre fachten und hei na nie äine vărroute, won er nit müüge hett. Me hät ne din ghäise, uf Palfriis ufi z guu unds emool mit em Joggi z prabiere. Där sei din sus e Schtarche. Wil er der Wääg nid gwüsst hät, ischt ä Hochwisner mit em derduur ufi. Dr Joggi isch gad am Mischtsaalegge gsii, wo die zwii chuu sind, är häts gschautet und mäint: Är sei din sus nid nu wägem Houselupfen uf der Wält. Aber win si ietz schu äxtren ufechuu seien, well er en Aug trugge. Me chün jo emoul luege, där Fächter söll emol an Zuu hääre chuu, er well wüse, we schweer as er sei. Noi hät der Joggi där Fächter under den Aggsle gfasst un en übere Zuu glupft und bis er ne abschtele chuu isch, hät er bemäid schu us der Naase plüetet. Due säit der Joggi: Mit söttige määch er kä Houselupf, mit äim, wo ds Amboodewürfe nit verliide müüg.

Sarganserländer Mundarten. Sprechplatte ZV 7, herausgegeben vom Historischen Verein Sarganserland in Zusammenarbeit mit dem Phonogrammarchiv der Universität Zürich. Mit Textheft. Bearbeitet von Rudolf Schwarzenbach. Frauenfeld 1977, Verlag Huber.

Berg-Welt

in Märchen, Sagen und Geschichten
Internationaler Kongress der Europäischen und der
Schweizer Märchengesellschaft
26. - 30. September 2012, Valbella/Lenzerheide

Passende Märchen und alpine Sagen, von 20 Profis der Erzählkunst auf Deutsch, Schweizerdeutsch, Italienisch und Rätomanisch zu Gehör gebracht, sollen das Kongress-thema sinnlich erfahrbar machen und zu vertiefter Auseinandersetzung mit der Bergwelt anregen.



Wissenschaftliche Schwerpunkte setzen Referate von internationalen tätigen Fachleuten aus der Volkskunde, Theologie, Psychologie, Erzählforschung, Literaturwissenschaft, Geschichte und Politik/Alpen-Initiative. Arbeitsgruppen ermöglichen eine Vertiefung in ausgewählte «Bergwelt»-Themen und konkrete Erfahrungen musischer, kreativer oder sportlicher Art.

Höhepunkte bilden die feierliche Preisverleihung der Gertrud-Hempel-Volkserzähler-Stiftung, ein grosser öffentlicher Märchen- und Sagen- und Sagenerzähl Anlass sowie ein festlicher schweizerischer Abend mit dem „Appenzeller Echo“. Zum Abschluss des Kongresses ist für alle Teilnehmenden ein Aperitif im Freien geplant, mit Alpsegen und Kuhglocken.

www.maerchengesellschaft.ch

Walserdeutsche Literatur

Erika Hössli, Samuel Zinsli und Thomas Gadmer
zu Besuch

Von Jacqueline Preisig

Auf Mundartinteressierte übt das Walserdeutsch immer wieder einen speziellen Reiz aus, ist es doch mit seiner Geschichte wie auch mit seinen volltonigen Lautungen ein Sonderfall unter den schweizerdeutschen Dialekten. Es erstaunt deshalb nicht, dass der Referent des Abends im Dezember, Thomas Gadmer aus Davos-Dischma, nach Referaten in den Jahren 2000 und 2006 bereits zum dritten Mal von der Gruppe Zürich des Vereins Schweizerdeutsch eingeladen worden war.

An diesem Abend stand das Thema «Walserdeutsche Literatur» auf dem Programm. Aus diesem Grund gestaltete Thomas Gadmer den Abend zusammen mit der Mundartschriftstellerin Erika Hössli und ihrem Sohn Samuel Zinsli. Sie bereicherten Gadmerts Ausführungen zur Gliederung und Charakterisierung der walserdeutschen Literatur mit Lesungen aus Hösslis Texten.

Über die walserdeutsche Literatur bestehen bislang nur wenige Untersuchungen. Versucht man die Menge der literarischen Werke in Stil- oder Zeitepochen zu gliedern, ergeben sich im Wesentlichen drei Gruppen, die sich zum Teil zeitlich, vor allem aber stilistisch voneinander abgrenzen lassen.

Die erste Gruppe bilden die Pioniere walserdeutscher Mundartdichtung, in der Zeit seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg. Erste Beispiele tauchen etwa in alten Anthologien wie *Schwizer-Dütsch* von Sutermeister oder *Aus allen Gauen* des Lesezirkels Hottingen auf. Die Hauptvertreter dieser Gruppe sind Georg Fient aus dem Prättigau (*Lustig Gschichtenä*), Johann Josef Jörger aus Vals (*Urchigi Lüt, Dr hellig Garta*) und Hans Valär aus Davos (*Dr Türliigiiger*). Ihnen gemeinsam sind bei aller Individualität eine gewisse Volkstümlich-

keit, Erdverbundenheit, die Schilderungen des Alltags der einfachen Landbevölkerung. Sie drückten damit auch ihre Überzeugung aus, dass die Mundart die adäquate Sprache sei, um das ländliche Leben zu schildern.

Eine zweite Gruppe ist seit dem Zweiten Weltkrieg auszumachen, ihre Vertreter sind zum Teil bis in die heutige Zeit aktiv. Sie schreiben gegen das Vergessen einer untergehenden Lebens- und Wirtschaftsweise, ihre Texte sind volkskundlich-dokumentarisch geprägt. Erster Vertreter und gleichzeitig Gründer der Walservereinigung Graubünden war der Klosterser Hans Plattner, dem die Erhaltung des Walserdeutschen und das Bewusstsein der Walser für die eigene Kultur ein Leben lang am Herzen lagen. Daneben finden sich aber zahlreiche andere Autoren, etwa Margreth Knecht-Schwarz, Martin Schmid, Maria Ettlin-Janka, Hanna Grünitz-Camastral, Hans Lorez und Luzi Jenny. Mit Christian Cafilisch, Otto Paul Hold und Peter Guler sind in dieser Gruppe auch Lyriker vertreten. Eine wichtige Stellung dieser Gruppe zwischen historisch-volkskundlichem Interesse und mundartlicher Dichtung haben Theaterstücke, etwa von Hans Plattner, Otto Paul Hold oder auch Erika Hössli, welche für die Jubiläums-Freilichtspiele 1984 im Rheinwald das Mysterienspiel «Das Walserschiff» von Silja Walter in eine Mundartfassung gebracht hat. Eine bedeutende Vertreterin dieser Gruppe ist Maria Ettlin-Janka aus Obersaxen, die sich in ihrem Werk intensiv mit Volkskunde, dem Leben von früher und der walserdeutschen Sprache befasst («Geschtar, vorgeschtar und anivorgeschtar», «Insch Sprääch, ds Obersàxar Titsch»). Bis heute aktiv ist Luzi Jenny und schreibt urtümliche Geschichten aus Tschappina und auch Märchenübersetzungen.

Der dritten Gruppe schliesslich könnte man die Bezeichnung «Moderne Literaten» geben. Hier erscheinen neben Erika Hössli, die Prosa schreibt, vor allem Lyrikerinnen wie Anna Maria Bacher, Bernadette Lerjen-Sarbach, Elisabeth Mani-Heldstab und andere. Daneben ist Peter Schmid aus Vals als Autor von Theaterstücken sehr aktiv. Die prägende Figur in der aktuellen Walserdeutsch-Literaturszene wie auch in der Walservereinigung Graubünden ist bereits seit Jahrzehnten die Schriftstellerin Erika Hössli. Die Lehrerin und Psychologin lebt in Splügen und schreibt in ihrer Sprache und über ihre Sprache, die Mundart von Hinterrhein. Bereits in der Anthologie *Walservolch* von 1974 war sie vertreten, ebenfalls in der Rheinwald-Anthologie *Und drnaa – Ofabenkligschichta us em Riiwaald*, 1983, und 1992 war sie Herausgeberin der Anthologie *Über alli Grenzä* mit walserdeutschen Texten aus allen Walsergebieten im Alpenraum. Eine neue Anthologie ist in Arbeit, sie sollte 2012 erscheinen.

In den Textbeispielen, die Erika Hössli, unterstützt von ihrem Sohn, im Anschluss an Thomas Gaders Ausführungen zum Besten gab, zeigten sich dann die beeindruckende lautliche Vielfalt und die Farbigkeit des Walserdeutschen. Die Texte stammten vorwiegend aus ihrem Werk *Äs Ääli – Lexikon der sterbenden Wörter*, anderes ist noch unpubliziert. Erika Hössli wies darauf hin, dass sich in ihren Augen nicht alle Themen eignen, in Mundart bearbeitet zu werden, etwa bei philosophischen Texten sei sie mit dem Ergebnis nie wirklich zufrieden. Zudem zeigte sie auf, dass sich eine Sprache nie eins zu eins in eine andere übertragen lässt. Oder sollte man *Kunträäri* denn nun mit Gegenteil, Gegenstück oder Gegensatz übersetzen? Mit einem wunderschönen Text über

Rederli (Mailänderli) fand schliesslich die Advents-Veranstaltung der Gruppe Zürich einen passenden Abschluss.

ERIKA HÖSSLI

Staubsuugä

Söllä söttischt
Wellä wettischt nit
Tuä tuescht
Sii bischt scho eini

Autobiograafischs

Wellä wett i scho
Chönnä chan i minder
Törfä taarf i vil
Söllä sött i mee
Müessä mues i ugäärä
Tuä tuen i gäärä
Hä hän i gnueg
Sii bin i zfridä

Dr Noorggi und dr Mieggi

Söllä söttä wer –
Moooooo –
Mögä mag i nit –
Äbääääää –
Chönnä chännntä wer –
Ma!
Müessä müeschttä wer –
Määääää –
Wellä wer –
Äaaba –

Aus: *Über alli Grenzä*. Walser Dialekttexte der Gegenwart.. 1992.

simplified spelling

vor mir liegt der englisch abgefasste bericht über einen linguistenkongress in ägypten, der vor vier- oder fünftausend jahren stattfand. es ging dabei um reformvorschläge zur damaligen schreibung (orthographiereform). einige neuerer, wenn auch wenige an der zahl, wollten die hieroglyphen ersetzt haben durch phönizische buchstaben. landesweit gingen deswegen die wellen hoch, dennoch verlief die diskussion am kongress selber durchwegs höflich und sachlich. nur vereinzelt kam es zu entgleisungen, zu diffamierungen wie ‚fossilien!‘ oder ‚proleten!‘ – ausdruck aufgetauter emotionen.



ptolemäischer hieroglyphentext

der wortführer der reform war ein gewisser kadmos. in seinem hauptreferat begann er, mit der kreide in der hand eine große schiefertafel wortlos mit zeichen zu füllen: zunächst stellte er einen schlanken ägypter in seinem typischen kurzen rock hin, mit einem adlerkopf; dann folgten eine wellenlinie, ein männchen mit emporgestreckten armen, zwei menschein, die kessel herbeitrugen, eine sägeblattgezackte linie... es ist hier nicht der platz, das ganze werk zu beschreiben, das nach und nach die große wandtafel vollständig zu füllen begann. fünfunddreißig minuten später war es dann vollendet, und die versammlung verstand: es handelte sich um das

vaterunser in altägyptischer sprache.

dann schritt kadmos zur andern schiefertafel hinüber und schrieb mit schönen lateinischen buchstaben: «unser vater im himmel...» und schrieb so weiter und schrieb die linke obere ecke der tafel voll und brauchte für das ganze viereinhalb minuten.

ich verzichte auf weitere argumente, sprach er. die nützlichkeits der neuen schrift ist evident. sie kennen, meine herren, an die siebentausend zeichen. um sich diese einzuprägen, braucht ein begabter schüler neun jahre, ein durchschnittlicher sechzehn und die übrigen ein ganzes leben. der aufwand ist zu groß. diese zeit könnte für besseres angewendet werden. denken sie nicht an sich, denken sie an ihre kinder und enkel, die sich die neue schrift in neun wochen aneignen werden.

die gegner der reform sagten nicht viel. einige strichen über ihre bärtel, priesen die schönheit der ägyptischen zeichen, sprachen von der heiligkeit der hieroglyphen, wollten die aufgewendete zeit keineswegs missen, erklärten sich überhaupt grundsätzlich gegen jede beschleunigung und lehnten dann die reform großmehrheitlich ab.

an einer etablierten schreibung etwas zu ändern, das war schon immer ein kraftakt. an der orthographiekonferenz

[simplified spelling. schluss]

von 1901 wäre eine einigung beinahe daran gescheitert, dass vertreter deutscher feudalstaaten monierten, wenn das «h» im wort «thron» falle, so würden auch die deutschen throne fallen. konrad duden gab nach und rettete damit seine reform, oder wenigstens, wie er dachte, den ersten schritt auf dem weg dazu. unterdessen sind die throne gefallen, trotz dem verbliebenen «h», aber zu dudens weiteren schritten der verbesserung ist es nicht mehr gekommen.

ein ausdruck von eminenter schönheit und deutscher majestät sind die majuskeln. mit luthers reverenz zum HErrn hat es angefangen und zu seitenlangen regeln über großschreibung hat es geführt. ich bin versucht zu sagen: denken sie nicht an sich, denken sie an die kinder und enkel.

der eingangs genannte augenzeugenbericht «simplified spelling» stammt übrigens ebenfalls aus der zeit um 1901. mark twain hat ihn verfasst. er hat uns nämlich nicht nur seinen «tom sawyer» und seine «rigireise» geschenkt, sondern auch unzählige scharfsinnige essays hinterlassen, unter anderem eben diese reportage über den ägyptischen liguistenkongress, an dem er (in einem früheren leben) teilgenommen haben will.

edgar euel

Die vier Elemente

1	2	3	4		5	6	7	8	9
10							11		
12				13					14
15			16			17			
18				19					
20			21			22			
23			24		25				26
27				28	29			30	
31				32					

						U			
--	--	--	--	--	--	---	--	--	--

Lösungswort was wächst und wächst und uns nicht frommen will

Des Rätsels Lösung 3/11

Dezember, ja du bist's

waagrecht

1 BESCHERUNG 9 WAISE 11 ESEL 12 CLUNY 14 KINDELEIN 17 EBAY
18 LENZ 19 ZS 20 NAT 22 ASSEL 24 EC (-Karte) 25 NC (Numerus
Clausus/North Carolina) 26 ALTEN 27 NHH 28 BIEN 29 RANK 31
KAUFRAUSCH

senkrecht

1 BACKEN 2 SAUNA 3 CINDY 4 HSY (Henry Schmid-Yselin) 5 REDEN
6 USA 7 NEUNZEHN 8 GLETSCH 10 ERLESEN 15 IBACH 16 ELSTER 21
TABU (Berührungsverbot) 22 (K)ALIF 23 ENRU (aus URNE) 25 NIK 27
NAS 30 KH (Karl Hofer)

Lösungswort: HEU UND STROH

waagrecht

- 1 ... fresse ich nicht, ich bin doch keine Kuh!, pflegte Großvater zu sagen, wenn's Salat gab.
- 10 durch Feuersbrunst verursachte Krankheit
- 11 Tu t'appelles ...?
- 12 Solche stellt, wer um fünf vor zwölf fragt.
- 15 ... ächt Rä(ä)ge git?
- 16 So klingen viele Lieder:
Ach Schatz, wann kommst du ...?
- 18 benediktinisches, rotes Gemüse, hierzulande eher randständig
- 19 sagt Laurel zu Hardy
- 20 unser höfliches Anredepronomen ungaro-, nicht orthographisch
- 21 zur Aufnahme bereit (Knopf)
- 22 der unverwundbare Film- und Frauenheld
- 23 Und du würdest mich mitnehmen nach Bremen?
- 24 Autokennzeichen nicht eines Halb-, aber eines Fastkantons
- 25 der große Chef in allen Teichen
- 27 das deutsche Gloria
- 28 Operetten wurden hier getanzt und hier wurde mit dem Manifest «An meine Völker!» der 1. Weltkrieg ausgelöst.
- 31 die schönste Frau aller Zeiten im walisischen Gewande
- 32 Achilles' Gegenspieler, der Inbegriff eines Kerls

senkrecht

- 1 Unser schweizerisches Zivilrecht sollte in der Kürze nicht noch durcheinandergewirbelt werden.
- 2 sagenhafter, schrulliger Kerl, soll in Schlesien hausen
- 3 fahren hinten mit, unangegurtet, auf urschweizerischen Straßen
- 4 die erste Arbeit des Schaffenden
- 5 ... wird gelegentlich die größte Schweizer Stadt verballhornt
- 6 steht hinter dem Zeta
- 7 ganz und nicht gar
- 8 ein roher Ausdruck für burschikose Mädchen
- 9 ... müssten sms richtigerweise heißen
- 13 Ob die Suppen wohl so lustig sind wie sie es vorgeben...
- 14 poetische Umschreibung für ein steifes, kaltes Blasen
- 15 gäge Wäggis zue, und vo deet aa gaat s dänn ...
- 17 macht Amerikas Hauptstadt einmalig
- 22 Mèèl-Tiger
- 26 das Ziel des runden Leders
- 27 was die See und das Meer gemeinsam haben
- 29 wenn der Franzos reflektiert
- 30 unumgänglicher italienischer Artikel für den Studenten

Wer bis ende Juni 2012 das richtige Lösungswort auf unserer Webseite eingibt (www.zeitschriftschweizerdeutsch.ch/Lösungswort), nimmt an der Verlosung von 3 Büchern teil.

ABONNEMENTSBESTELLUNG



NOCH HABEN WIR WENIGER ABONNENTEN ALS ERHOFFT – MIT 27 FRANKEN FÜR DIE 3 HEFTE IM JAHR HELFEN SIE UNS, DIE ZEITSCHRIFT UND DIE WEBSEITE WEITERZUFÜHREN.

BESTELLUNG

- Jahresabonnement 2012 für 27 Franken**
- Gönnerabonnement 2012 für 50 Franken**
- Heft 2/12 als weitere Probenummer**

NAME

STRASSE

PLZ ORT

TELEFON

MAIL

DATUM

Per Post an
Thomas Marti,
Untere Hardegg 32
4600 Olten
Oder online über
www.zeitschriftschweizerdeutsch.ch

ZEITSCHRIFTEN

SPRACHSPIEGEL

Zweimonatsschrift

Herausgegeben vom Schweizerischen Verein für die deutsche Sprache SVDS

Heft 1/12 des «Sprachspiegels» setzt die Helvetismen als Schwerpunktthema.

Hans Bickel und Christoph Landolt stellen ihr neues Duden-Wörterbuch «Schweizerhochdeutsch» vor. – mit Abschnitten über dessen Entstehung, über die regionalen Unterschiede und andere Varianten, über die Rechtschreibung und die Aussprache.

Daniel Weber-Arndt beschreibt, wie Helvetismen in den Duden gelangen, und gibt damit Einblicke in die Arbeit des schweizerischen Duden-Ausschusses.

Unter dem Titel «Schweizer Stallgeruch – aber mit Mass» fragt Daniel Goldstein, wie sich Helvetismen in Zeitungsartikeln sinnvoll einsetzen lassen. Dabei kann der neue Redaktor des Sprachspiegels aus dem Vollen schöpfen, verfügt er doch über viele Jahre journalistischer und redaktioneller Erfahrung beim Berner «Bund» und als Korrespondent in Brüssel und Washington.

Der Link www.sprachlust.ch/Was/Happ/Kap2 führt zu einer ergänzenden Sammlung von Beispielen mit schweizerisch und deutsch gefärbter Zeitungssprache. (rs.)

ADRESSEN

VEREIN SCHWEIZERDEUTSCH

Präsident: Alfred Vogel
Postfach 111, 8460 Marthalen
052 319 21 79
av@alfredvogel.ch
www.ch-dt.ch

Bärdütsch-Verein

Präsident: Prof. Dr. Hans Ruef
Lediweg 16, 3854 Oberried am Brienersee
033 849 16 84
www.baernduetsch-verein.ch

Verein Schweizerdeutsch – Gruppe Zürich

Präsident: Dr. Heinz Gallmann
General-Wille-Strasse 288
8706 Meilen
044 793 24 54
hgallmann@quickmail.ch
www.spraach.ch

Verein Schweizerdeutsch – Gruppe Zugerland

Präsident: Dr. Beat Dittli
Fuchsloch 10, 6317 Oberwil bei Zug
041 710 32 47
beat.dittli@bluewin.ch

SPRACHSTELLE

Auskunft und Beratung zu allen die schweizerdeutschen Dialekte betreffenden Fragen erhalten Sie von unserer Sprachstelle:

Dr. Alfred und Renate Egli
Untere Heselbachstrasse 1, 8700 Küsnacht ZH
044 910 73 78
alfred.egli.wildi@gmail.com

Bitte geben Sie auch bei einer Anfrage per Mail Ihre vollständige Adresse an.

VERANSTALTUNGEN

VEREIN SCHWEIZERDEUTSCH

JAHRESVERSAMMLUNG 29. SEPTEMBER 2012

Winterthur, Hotel Krone, Marktgasse, ab 10.30 Uhr
1100 Uhr Jahresversammlung
1230 Uhr Mittagessen
anschliessend Spaziergang durch die Altstadt und
Lesung mit Jürg Wäspi und Birgit Hauser

VSD GRUPPE ZÜRICH

Zürichdeutschkurse

für Personen mit guten bis sehr guten Deutschkenntnissen, welche Schweizerdeutsch (besser) verstehen und auch selbst sprechen lernen möchten.

Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene

Frühjahr/Sommer
5. März bis 9. Juli 2012
Eventuell verkürzter Grundkurs ab 7. Mai 2012

Herbst/Winter
22. Oktober 2012 bis 25. Februar 2013

montags 18.30 Uhr, Kantonsschule Hottingen,
Minervastrasse 14, Zürich

Auskunft und Anmeldung: www.spraach.ch
oder Dr. Alfred Egli, Küsnacht 044 910 73 78

Lehrmittel: Renate Egli-Wildi, Züritütsch verstaa, Züritütsch rede
Veranstalter: Verein Schweizerdeutsch, Gruppe Zürich

BÄRDÜTSCH-VEREIN

www.baernduetsch-verein.ch

AUSSTELLUNGEN

SAPPERLOT! SACRDOUBLE! SACARLÒTU! SAPPERLOTAS! MUNDARTEN DER SCHWEIZ

Ausstellung in der SCHWEIZERISCHEN LANDESBIBLIOTHEK
Hallwylstrasse 15, 3003 Bern

8. März bis 25. August 2012

Montag bis Freitag 9 bis 18 Uhr, Samstag 9 bis 16 Uhr

An Sonntagen und Feiertagen geschlossen

Eintritt frei

www.nb.admin.ch/sapperlot

Das Programm der Rahmenveranstaltungen findet sich auf Seite 6 dieses Hefts.

IN DER NÄCHSTEN NUMMER

**Mundart an den Mikrofonen von
Radio und Fernsehen DRS**

VSD Jahresversammlung vom 29. September 2012

Walliser Mundarten in der Forschung

DUDEN Schweizerhochdeutsch